

Bildungsregion Freiburg

Erfahrungen aus zehn Jahren





Zur besseren Lesbarkeit und aus Platzgründen wird in der vorliegenden Broschüre mitunter auf die gleichzeitige Verwendung männlicher und weiblicher Sprachformen verzichtet. Gleichwohl schließen diese Personenbezeichnungen grundsätzlich alle Geschlechter ein.

Inhalt

Vorwort	3
<hr/>	
ÜBERBLICK	
Was ist eigentlich eine Bildungsregion?	5
Die Entwicklung der Bildungsregion Freiburg von 2006 bis 2016	6
Interview mit Hartmut Allgaier, Leiter Stabsstelle Freiburger Bildungsmanagement	10
<hr/>	
DURCHBLICK	
SEIS – Selbstevaluation in Schulen	12
Das Qualifizierungsprogramm »Führung und neue Lernkultur«	14
Das Qualifizierungsprogramm »Freiburger neue Lernkultur«	16
Boxenstopp: Denk-, Frei- und Ruheraum für Schulentwicklung	18
Der Innovationsfonds der Bildungsregion Freiburg	20
Interview mit Christiane Kreher, Robert Bosch Stiftung	22
<hr/>	
RÜCKBLICK	
Wegbereiter und Begleiter	24
<hr/>	
EINBLICKE	
Betroffene zu Beteiligten machen	28
Kreative Fenster öffnen	30
Ohne externe Bildungspartner geht gar nichts	32
Orientierung an Interessen, Begabungen, Stärken	34
Lernen mit Kopf, Herz und Hand	36
Für Selbstständigkeit und Eigenverantwortung	38
Lernfähigkeit und selbstkritische Haltung	40
Wegbegleiter durch den »Dschungel«	42
Eine Schule definiert sich neu	44
»Die Welt ist nicht in Fächer aufgeteilt«	46
<hr/>	
RUNDBLICK	
Das Netzwerk Berufliche Orientierung	48
Vertiefte berufliche Orientierung in Kooperation mit der Agentur für Arbeit	49
Das Netzwerk Bildung und Migration	50
Das Netzwerk Kulturelle Bildung	52
Partizipation und Mobilität mit »kick for girls«	54
Stimmen von Partnern der Bildungsregion Freiburg	56
<hr/>	
WEITBLICK	
Eine ungehaltene Festansprache zum Praxisforum am 19. Oktober 2016	58
<hr/>	
Impressum und Dank	60



Vorwort

Zehn Jahre ist es her, da startete in Freiburg das „Projekt Bildungsregion“. Ziel war es, mit viel Experimentierfreude und innovativem Denken eine neue dynamischere Bildungslandschaft entstehen zu lassen. Ausgetretene Pfade sollten verlassen, neue Kooperationen begründet werden. Und gemeinsam übernahmen wir – die für Bildung Zuständigen des Landes Baden-Württemberg und der Stadt Freiburg – die Verantwortung für den Bildungserfolg von Kindern und Jugendlichen. Ein Jahrzehnt nach dem Start ziehen wir nun Bilanz: Die Bildungsregion hat sich von einem Pionierprojekt zu einem gut etablierten Modell entwickelt. Dank ihr sind wir jetzt gerüstet für die Herausforderungen der kommenden Jahre: für den demographischen Wandel, die steigende Zahl von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund, den Fachkräftemangel, für die Digitalisierung aller Lebensbereiche, den Anspruch aller Menschen auf inklusive Bildung, für die sich immer schneller verändernden Arbeits- und Produktionsabläufe – die Liste lässt sich fortsetzen.

Warum braucht es überhaupt eine Bildungsregion? Weil darin der Schlüssel liegt für gelingende Bildungsbiographien von Kindern und Jugendlichen. Nur wenn alle an Bildung und Erziehung beteiligten Akteure einer Region die gemeinschaftliche Verantwortung sehen, systematisch zusammenarbeiten, die Anbieter sich vernetzen und aufeinander abstimmen, kann die Qualität der Bildungsangebote verbessert und können die Kinder und Jugendlichen gemäß ihren individuellen Möglichkeiten optimal gefördert werden.

„Bildungsregion“ ist kein abstrakter Begriff. Er wurde und wird von unzähligen Mitstreitern mit Leben gefüllt: Es wurde diskutiert und experimentiert. Es wurde hinterfragt, ausprobiert, verworfen, motiviert. Viele waren von Anfang an dabei, manche begegneten dem Projekt zunächst skeptisch und sind jetzt umso begeisterter. Die vorliegende Broschüre gewährt einen zwar kleinen, aber informativen und ganz sicher inspirierenden Einblick in die Bildungsregion Freiburg, die seit ihren Anfängen in besonderer Weise die Schulen im Fokus hat. Schulleitungen erzählen, wie die Bildungsregion die Schulentwicklung an Freiburger Schulen geprägt und wie sich ihr Arbeiten in den vergangenen Jahren dadurch verändert hat. Die Gedanken und Konzepte, die hinter der Idee Bildungsregion stecken und wirken, werden erklärt und es wird gezeigt, welche Möglichkeiten sich für alle Beteiligten daraus ergeben. Im konsequenten Weiterdenken des bildungsbiographischen Ansatzes wurden und werden im Rahmen des Freiburger Bildungsmanagements verstärkt weitere Bildungspartner mit in den Blick genommen: diejenigen, die vor, neben und nach der Schule das – letztlich lebenslange – Lernen der Menschen unterstützen. Dieser umfassende Kooperationsansatz im Sinne der Bildungsbiographie bildet sich im Freiburger Bildungsmanagement ab.

Rund 70 Schulen engagieren sich in der Bildungsregion Freiburg. Hinzu kommt eine stetig wachsende Zahl nicht-schulischer Bildungsakteure. Das sind viele Tausende Menschen: Lehrende, Schulleitungen, Eltern, Ehrenamtliche, Vertreter von Wirtschaft, Vereinen, Sozialeinrichtungen und Bildungsträgern, Mitarbeitende der Bildungsverwaltung und nicht zuletzt die Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen selbst. Sie alle sind die Bildungsregion. Sie alle sorgen dafür, dass aus dem Pilotversuch ein Projekt geworden ist, das die Freiburger Bildungslandschaft nachhaltig prägt.

Ihnen allen gilt unser herzlicher Dank und unsere besondere Anerkennung!

Rudolf Bosch
Abteilungspräsident
Abteilung Schule und Bildung des
Regierungspräsidiums Freiburg

Jochen Möller
Kordinator
Landesprogramm Bildungsregionen
beim Regierungspräsidium Freiburg

Amanda Kanstinger
Leiterin
Staatliches Schulamt Freiburg

Gerda Stuchlik
Bürgermeisterin
für Umwelt, Jugend, Schule
und Bildung

Ulrich von Kirchbach
Bürgermeister
für Kultur, Integration, Soziales
und Senioren

Hermann Maier
Leiter
Amt für Schule und Bildung

Hartmut Allgaier
Leiter Stabsstelle
Freiburger Bildungsmanagement

»Transparenz und Übersichtlichkeit der Bildungs- und Lernverhältnisse sind für Kommunen und Regionen zu einem entscheidenden Standortfaktor geworden. Und zwar nicht nur für die wirtschaftliche Zukunftsfähigkeit, sondern vor allem auch für den gesellschaftlichen Zusammenhalt und die Lebensqualität unserer Städte. Das Netzwerk „Bildungsregion Freiburg“ setzt sich seit zehn Jahren dafür ein, das Thema Bildung in Freiburg und der Region voranzubringen und die Bildungsverhältnisse strategisch zu verbessern. Die Kooperation zwischen dem städtischen Amt für Schule und Bildung, Abteilung Schule und Bildung des Regierungspräsidiums und dem Staatlichen Schulamt Freiburg hat sich zwei Ziele auf die Fahnen geschrieben: bestmögliche Lern- und Lebenschancen für alle Kinder und Jugendlichen in Freiburg sowie mehr Bildungsgerechtigkeit und bessere Bildungschancen für alle Bürger und Bürgerinnen – unabhängig von Alter, Geschlecht, sozialer oder ethnischer Herkunft. Für ihre Arbeit danke ich allen Beteiligten, die sich dafür engagiert einsetzen.«

DR. DIETER SALOMON · Oberbürgermeister der Stadt Freiburg

»Das Landesprogramm Bildungsregionen verfolgt das Ziel, die Bildungsqualität innerhalb der Region maßgeblich zu verbessern. Das Regierungspräsidium Freiburg hat in diesem Rahmen, in enger Kooperation mit der Stadt Freiburg und weiteren außerschulischen Partnerinstitutionen der Bildungsregion Freiburg, die gelingende Bildungsbiographie jedes einzelnen Kindes, Jugendlichen und jungen Erwachsenen in den Mittelpunkt gestellt. Das Motto lautet: ‚Kein Kind soll verloren gehen!‘ Damit soll das Bewusstsein für die Bildungsbiographie eines jungen Menschen geschärft werden. Hierzu gehören insbesondere die Bedeutung frühkindlicher Bildung, der schulische Werdegang und ein gelingender Übergang für den Start in ein erfolgreiches und erfüllendes Berufsleben. Wichtig ist, dass wir bei allen diesen Entwicklungsphasen die Kinder selbst mit ihrer eigenen Persönlichkeit und ihren Fähigkeiten in den Mittelpunkt stellen. Dies kann nur über eine Gesamtstrategie für Bildung, Erziehung und Betreuung erfolgreich funktionieren. Eine enge Kooperation zwischen allen Beteiligten ist erforderlich. Die Bildungsregion mit allen Partnern bietet dafür eine Plattform. Ich freue mich, dass das Regierungspräsidium Freiburg neben der ohnehin originären Zuständigkeit für Schule und Bildung auch an der Bildung als regionale Aufgabe an verschiedenen Schnittstellen aktiv mitwirkt. Besonders erwähnen möchte ich hier die bestehenden Kooperationen mit der Agentur für Arbeit bei der Berufsorientierung oder ganz aktuell die Einrichtung von Vorbereitungsklassen, um gerade auch den besonderen Bedürfnissen von geflüchteten Kindern und Jugendlichen gerecht zu werden. Bildung erfordert eine ganzheitliche Verantwortung. Mit unserem Beitrag wollen wir die Verantwortung für das Aufwachsen der nächsten Generation übernehmen und die regionale Zukunftsfähigkeit stärken.«

BÄRBEL SCHÄFER · Regierungspräsidentin des Regierungsbezirks Freiburg

»Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile – dieser Idee folgt die Bildungsregion Freiburg. Dafür werden Teilbereiche der regionalen Bildungsaktivitäten, die sonst eher parallel arbeiten, systematisch miteinander in Beziehung gesetzt. Das geschieht nicht nur in horizontaler, sondern auch in vertikaler Richtung. Denn Lernende steigen im Laufe ihres Schullebens auch mal um, sie erleben Übergänge. Diese Phasen erfolgreich zu gestalten ist eine wesentliche Aufgabe der Schulen. Und sie gelingt – wie wir heute sehen – mit den unterstützenden Strukturen einer Bildungsregion besser. In der Stadt Freiburg erleben wir heute eine Schullandschaft, die zu Gunsten gelingender Bildungsbiographien der Kinder und Jugendlichen enger verbunden ist. Die Schulen und Schularten wissen viel mehr voneinander, die Menschen kennen sich und die Chancen sowie Grenzen der jeweiligen Institutionen, die Beratung und Begleitung der Kinder und Jugendlichen hat an Intensität und Qualität gewonnen. Das liegt auch daran, dass die einzelnen Schulen beim Entwickeln ihrer jeweils eigenen Fähigkeiten unterstützt wurden und werden. Die konstanten Bemühungen so vieler haben dazu geführt, dass wir nach zehn Jahren Bildungsregion sehen: Die Schulen sind über alle Schularten hinweg zusammengewachsen.«

AMANDA KANSTINGER · Leiterin des Staatlichen Schulamtes Freiburg

Was ist eigentlich eine Bildungsregion?

Die Chance auf Bildung ist ein Schlüssel für gesellschaftliche Teilhabe. Jedes Gemeinwesen muss deshalb dafür sorgen, dass diese Bildungschancen gerecht verteilt sind. Das kommt auch dem gesellschaftlichen Zusammenhalt zugute. Vielerorts hat man sich deshalb zum Ziel gesetzt, allen Kindern und Jugendlichen eine individuell erfolgreiche Bildungsbiographie zu ermöglichen und sie bei der Entfaltung ihrer Potenziale zu unterstützen. Die wichtigste Rolle dabei spielen die jungen Menschen selbst sowie deren Eltern. Lehrkräfte, Erzieher und außerschulische Fachleute können diesen Prozess unterstützend begleiten und fördern. Eine große Aufgabe, die sich nur bewältigen lässt, wenn alle an einem Strang ziehen. Diesem Ziel fühlen sich die vielen Bildungsregionen verpflichtet, die inzwischen in Stadt und Land ihre Arbeit aufgenommen haben.

Unter einer Bildungsregion wird ein Netzwerk verstanden, zu dem sich ganz unterschiedliche Bildungspartner zusammengeschlossen haben. Hier sind die Schulen vor Ort ebenso vertreten wie Einrichtungen der Jugendhilfe und außerschulische Bildungsanbieter. Gleichzeitig arbeiten hier staatliche Stellen mit städtischen Ämtern und mit zivilgesellschaftlich engagierten Personen und Institutionen zusammen. Das setzt voraus, dass alle jenseits ihrer jeweiligen Zuständigkeiten eine Haltung gemeinschaftlicher Verantwortung einnehmen und dass das hieraus resultierende Denken ihr gemeinsames Handeln bestimmt. Um die horizontale und vertikale Kooperation der Beteiligten zu optimieren, verständigt sich die Bildungsregion auf einen gemeinsamen Zielekatalog, verlässliche Arbeitsstrukturen und innovative Projekte.

In Freiburg hat man sich vor zehn Jahren auf den Weg gemacht: Die Stadt Freiburg, das Land Baden-Württemberg und die Bertelsmann-Stiftung führten zahlreiche Akteure in der „Bildungsregion Freiburg“ zusammen. Entstanden ist ein Angebot von Unterstützungen und Dienstleistungen, das in einer Pilotphase von 65 Freiburger Schulen engagiert und innovativ angenommen wurde. Den Weg zur Etablierung der Bildungsregion haben der Freiburger Gemeinderat und das Kultusministerium Baden-Württemberg 2009 freigemacht – Letzteres durch die Förderzusage im Rahmen der „Qualitätsoffensive Bildung“. Das Land Baden-Württemberg verstetigte 2013 das „Landesprogramm Bildungsregionen“ und richtete die Programmstruktur auf gelingende Bildungsbiographien aus.

Die beteiligten Schulen haben sich seit der Pilotphase an eine Weiterentwicklung der eigenen Einrichtung gemacht. Dazu zählt eine regelmäßige Selbstevaluation ebenso wie Fortbildungen für das ganze Kollegium. Ein Austausch der Schulen untereinander findet im Rahmen regelmäßiger Praxisforen, Bilanztreffen und schulartübergreifender „Boxenstopps“ statt. Ein hauptamtlich besetztes Bildungsmanagement unterstützt die Schulen durch ein datengestütztes Bildungsmonitoring, durch einen regionalen Innovationsfonds und durch Netzwerke zu besonderen pädagogischen Herausforderungen.

Beispielhaft für das neue Denken in Verantwortlichkeiten ist die Zusammenarbeit der Stadt Freiburg und der staatlichen Schulverwaltung. Hier ist eine vorbildliche staatlich-kommunale Kooperation entstanden. Das flexible Agieren aller Beteiligten in vernetzten Strukturen kann entscheidend zum Bildungserfolg von Kindern und Jugendlichen und damit zu mehr gesellschaftlicher Teilhabe beitragen.



Gemeinsam für gelingende Bildung

Die Entwicklung der Bildungsregion Freiburg von 2006 bis 2016

Einen gemeinsamen Blick auf Schulen entwickeln – das war die Idee, die alle Beteiligten im Kopf hatten, als die Bildungsregion Freiburg 2006 zunächst für drei Jahre als Modellprojekt an den Start ging. Heute, zehn Jahre später, zieht Schulbürgermeisterin Gerda Stuchlik ein positives Fazit: „Wir haben sehr kontinuierlich daran gearbeitet, aus einem Gegen- und Nebeneinander ein Miteinander zu machen – und das ist uns gelungen.“

Eine einschneidende Erfahrung war für die Schulbürgermeisterin ein Besuch in der Dortmunder Grundschule Kleine Kielstraße. Das Kollegium dort hat gemeinsam mit Eltern und Schülerinnen und Schülern an SEIS (Selbstevaluation in

Schulen) teilgenommen. Dank der sehr ausführlichen Befragungen und Auswertungen erfahren die Schulen auf vergleichsweise einfache und verlässliche Weise, in welchen Bereichen sie bereits gute Arbeit machen und wo es eventuell noch Handlungsbedarf gibt. „Das ist ein effektives Instrument, das mich sehr begeistert“, sagt Gerda Stuchlik. Als SEIS vorgestellt wurde, waren die meisten Schulen skeptisch. Es gab viele Ängste, dass so eine Evaluierung vielleicht dazu dienen könnte, die Schulen zu kontrollieren und Listen zu erstellen, wer was falsch macht. „Die Überraschung bei Lehrkräften und Rektorinnen und Rektoren war dann groß“, erinnert sich Gerda Stuchlik: „Es gab sehr viele positive Bewertungen und die Erkenntnis: Da läuft ziemlich viel supergut.“ Mit den Ergebnissen der SEIS-Befragungen waren die Leitplanken der individuellen Schulentwicklung gesetzt.

Für die Stadt als kommunale Verwaltung sowie das Land und die Bertelsmann Stiftung stand dabei vor allem eine Frage im Raum: Wie können sie die Schulen bestmöglich unterstützen? Basierend auf den Rückmeldungen über SEIS ergaben sich potenzielle Handlungsfelder. So wurde zum Beispiel der Übergang von der Schule in die duale Ausbildung nicht gut bewertet. „Wir haben städtisches Geld in die Hand genommen und gemeinsam mit der Agentur für Arbeit und freien Trägern das Programm „Erfolgreich in Ausbildung“ ins Leben gerufen, weil wir die Lehrenden an dieser Stelle nicht mehr alleine lassen wollten“, erzählt Schulbürgermeisterin Stuchlik. Das Programm zeigt erste Erfolge: Mehr Jugendliche als bisher werden in eine Ausbildung vermittelt.

Ein zweiter Schwerpunkt war und ist die Elternarbeit. Hier wurde an vielen Schulen der Wunsch geäußert, dass Eltern mehr und besser in den schulischen Alltag ihrer Kinder eingebunden werden. Die Stadt Freiburg etablierte daraufhin an der Volkshochschule Freiburg Kurse zu Elternarbeit und Elternbildung. Schulen können mit geringem finanziellen Aufwand einen Referenten beauftragen, der die Eltern an einem Abend intensiv über Themen wie die Gefühlslage von Pubertierenden oder den Umgang mit neuen Medien informiert.



Dringender Handlungsbedarf wurde auch bei einem dritten Ergebnis der SEIS-Befragungen gesehen: Kollegien und Schulleitungen signalisierten, dass sie sich gerne weiterqualifizieren würden. „Das ist eine Aufgabe, die normalerweise kein Schulträger übernimmt“, sagt Gerda Stuchlik. Für die Stadt Freiburg – Träger von 69 öffentlichen Schulen in Freiburg – kein Grund, es nicht doch zu tun. Mit den Qualifizierungsprogrammen „Führung und neue Lernkultur“ und „Freiburger neue Lernkultur“ hat die Stadt zusammen mit dem Staatlichen Schulamt zwei umfangreiche Fortbildungen geschaffen, die sich großer Nachfrage erfreuen.

Nicht nur die Schulen werden evaluiert – auch die Stadt lässt ihre Bildungsarbeit systematisch hinterfragen. Die Resultate finden sich regelmäßig im Freiburger Bildungsbericht. „Die dritte Ausgabe davon hat mich zutiefst erfreut“, sagt Gerda Stuchlik. Denn darin konnte die Stadt nachweisen: Der Bildungserfolg ist tendenziell entkoppelt von der sozialen Herkunft. „Genau das muss ja das Ziel von Bildungspolitik sein“, sagt Gerda Stuchlik.

Dem pflichtet der Bürgermeister für Kultur, Integration, Soziales und Senioren, Ulrich von Kirchbach, bei, und ergänzt die Aussage um den Aspekt der Integration: „Bildung und Integration, das ist ein Wortpaar, das zwingend zusammengehört. Denn ohne Bildung kann Integration nicht gelingen.“ Seit September 2009 engagiert sich Bürgermeister von Kirchbach daher als Mitglied der Steuergruppe in der Bildungsregion. Sein Blick auf Bildungsinstitutionen und Lernprozesse umfasst neben dem schulischen Lernen vor allem auch das nachschulische und lebenslange Lernen derjenigen, die in unsere Stadt kommen, um sich hier ein neues Leben aufzubauen. Dementsprechend hoch schätzt Ulrich von Kirchbach daher das Konzept einer gemeinsamen Bildungsverantwortung in der Freiburger Bildungslandschaft.

Das Geheimnis ihres Erfolgs liegt für die Bildungsregion Freiburg in der systematischen Selbstevaluation und der Entwicklung von Netzwerken. Schulträger und Verwaltung waren einfach davon ausgegangen, dass sämtliche Schulen sich untereinander kannten und wertschätzten. Ein

Irrtum. Die Grundschulen kannten sich. Die Gymnasien kannten sich. Weiter schaute kaum eine Schule über ihren Tellerrand hinaus. Das sollte sich ändern. Die Stadt organisierte Fortbildungswochenenden, bei denen die Sonderschullehrkraft auf die Grundschullehrkraft und die Gymnasiallehrkraft traf. „Da waren erst einmal alle irritiert – was sollten sie gemeinsam auf einer Fortbildung“, erzählt die Schulbürgermeisterin. In der Folge wurden solche Begegnungen zahlreicher und immer selbstverständlicher. Eine Gymnasiallehrerin hospitiert in der Sonderschule, Grundschullehrende diskutieren mit Berufsschullehrenden – es hat sich ein Verständnis für die pädagogische Leistung in den einzelnen Schularten entwickelt. Mehr noch: An überraschend vielen Stellen zeigte sich, dass die Erfahrung und das Know-how der einen Schule eine andere in ähnlicher Situation weiterbringen kann. Eine Erkenntnis, die sich inzwischen viele Schulleiter zu Nutze machen, indem sie bei Netzwerktreffen und Fortbildungen entstandene Kontakte pflegen.

Nach zehn Jahren, sagt Gerda Stuchlik, kann die Bildungsregion Freiburg viele Erfolge feiern. Doch der Weg ist noch lange nicht zu Ende. Die SEIS-Befragungen sind inzwischen abgeschlossen, jede Schule weiß, wo sie in ihrer Schulentwicklung ungefähr steht – und wo sie hin will. „Jetzt geht es darum, dass wir im schulischen Bereich ein neues Evaluationsinstrument einführen und den Dialog im Dreieck vertiefen“, sagt die Schulbürgermeisterin. Die begonnene Vernetzung von formeller und informeller Bildung muss weiter ausgestaltet werden, Leitungsteams müssen beständig weiter unterstützt und qualifiziert werden. Nur so kann sichergestellt werden, dass Schulentwicklung kontinuierlich stattfindet.

Die Herausforderungen der kommenden Jahre sind enorm: Die Bildungsregion kann und soll ihren Beitrag leisten, um Kinder mit Fluchterfahrung ins deutsche Schulsystem zu integrieren und sie beim Gestalten ihrer individuellen Bildungsbiographie zu unterstützen. Die Bildung für nachhaltige Entwicklung wird ebenso wie die Kompetenz im Umgang mit den Neuen Medien immer stärker in den Fokus rücken. Und der Übergang von der Schule in den Beruf wird auch

nach zehn Jahren ein Schwerpunktthema bleiben. „Es gibt nach wie vor viel zu tun“, sagt Gerda Stuchlik, „aber ich bin nach den Erfahrungen mit den Menschen, die die Bildungsregion ausmachen, sehr optimistisch, dass wir das alles schaffen.“ Als Schulträger ziehe die Stadt eine erfreuliche Bilanz nach zehn Jahren: Man sei näher dran an den Schulen als je zuvor, sei miteinander ins Gespräch gekommen und könne zielgenau Mittel und Ressourcen zur Verfügung stellen. „Wenn ich an zehn Jahre Bildungsregion denke, dann denke ich an eine Zeit voller Schwung und Dynamik, in der ich ziemlich oft sehr begeistert war – ein einmaliges Erlebnis“, zieht die Schulbürgermeisterin ihre ganz persönliche Bilanz.

Ganz ähnlich sehen die Erinnerungen von Rolf Wiedenbauer aus, der die Bildungsregion als Leiter des Regionalen Bildungsbüros mitinitiiert hat: „Das war eine spannende und bereichernde Zeit, wir haben viel im Team überlegt und ausprobiert, und rückblickend erfüllt es mich mit Stolz, in dieser Pionierphase meinen Teil beigetragen zu haben.“ Die Schule als Lebensraum, mit Lernfreude und inspirierender Atmosphäre gefüllt – das war das Ziel von Wiedenbauer und seinem Team. Schlüsselerkenntnis und Motivation war auch hier die Erkenntnis, dass Bildungserfolg ein wichtiger Punkt für die Lösung sozialer Probleme sein kann. Gleichzeitig stand die Qualitätsentwicklung der Schulen auf der Tagesordnung. „Hier haben alle Akteure gesehen, dass es niemanden voranbringt, in Zuständigkeiten zu denken, sondern dass gemeinsame Ziele nötig sind“, sagt Rolf Wiedenbauer. Dafür brauchte es auch eine gehörige Portion Unerschrockenheit. Dann zum Beispiel, wenn Menschen sich an einen Tisch setzen und neue Ideen entwickeln, die vielleicht beim ersten Hören seltsam klingen und für die es bislang keine Strukturen gab. „Ich habe mehrmals erlebt, dass aus dem Gefühl ‚Das wollen wir jetzt so machen‘ viel Kraft entsteht, mit der auch festgefahrene Strukturen geändert oder neue geschaffen werden können, wo man es nicht gedacht hätte“, erinnert sich der ehemalige Schulentwicklungsberater. So haben die Akteure der Bildungsregionen dank der vielen Partner und Ressourcen wie dem Innovationsfonds oft kreative und vor allem effektive Lösungen im

Einzelfall gefunden, durch die es gelang, das Ganze auch auf eine größere, weithin sichtbare Ebene zu heben. Dass ein solches Projekt nur erfolgreich sein kann, wenn alle schulischen und außerschulischen Einrichtungen an einem Strang ziehen, haben Wiedenbauer und die anderen Mitbegründer der Bildungsregion in Kanada gelernt: Das Durham Board of Education ist Vorbild der deutschen Bildungsregionen.

Die Bildungsregion Freiburg hat sich entwickelt. So, wie sie heute besteht, ist sie vor zehn Jahren nicht an den Start gegangen. Es gab große und kleine Modifizierungen, immer im Dienst der Sache. Eine entscheidende Entwicklung, die der gesamten Stadt zugutekommt, ist die Ausweitung des Arbeitsfeldes. „Die Bildungsregion ist ganz klar mit dem Schwerpunkt schulische Bildung entstanden“, sagt Rolf Wiedenbauer, „doch im Laufe des Prozesses wurde klar: Auch das Davor und das Danach ist wichtig.“ Den Blick auf Kindertagesstätten und das lebenslange Lernen nach der Schule und Ausbildung zu richten ist eine sinnvolle Weiterentwicklung, die die Stadt Freiburg erkannt und ebenfalls auf die Agenda gehoben hat.

Starke Impulse in diese Richtung erhielt die Freiburger Bildungslandschaft durch die vom Bundesministerium für Bildung und Forschung und dem Europäischen Sozialfonds geförderte Initiative LEIF („Lernen erleben in Freiburg“). Ihr Ziel war es, ein am Lernen im gesamten Lebenslauf orientiertes gesamtstädtisches Bildungsmanagement auf die Beine zu stellen. Die Initiative setzte sich konsequent und erfolgreich dafür ein, das Blickfeld über Schule hinaus um das Davor und das Danach in den Bildungsbiographien der Menschen zu erweitern.

Die Rolle des Schulträgers habe sich in den vergangenen zehn Jahren gewandelt, sagt Rolf Wiedenbauer: Die Stadt hat den Schulen zugehört, war aufrichtig an Rückmeldungen interessiert und hat sich – wo immer möglich – um Unterstützung der Anliegen der Schulen bemüht. Das und gemeinsame Projekte wie die Bildungskonferenz, die Praxisforen und die Netzwerke für berufliche Orientierung, für Bildung und Migration sowie für kulturelle Bildung hat zu einer immer stärkeren Identifikation der Schulen mit der Bildungsregion

geführt. Es ist den Verantwortlichen gelungen, eine schulartübergreifende Identifikation der Schulen zu stiften.

Nicht mehr und nicht weniger als ein Quantensprung liege zwischen dem früheren Bildungsbe-
griff und dem Bildungsverständnis in der Bildungs-
region, sagt der heutige Leiter des Amtes für
Schule und Bildung, Hermann Maier. „Mich
beeindruckt am meisten an der Bildungsregion,
dass sich hier sehr viele Akteure aus klassischen
Bildungssituationen und aus non-formalen
Instituten zusammenschließen, damit alle Bürger
in ihrem gesamten Leben eine möglichst optimale
Bildung erhalten – das ist schon ziemlich ein-
malig“, präzisiert er. Dass dies möglich ist, sieht er
unter anderem darin begründet, dass große und
kleine Ressourcen klug zusammengeführt werden,
was – und hier ist der Netzwerkcharakter der
Bildungsregion entscheidend – nur geht, wenn
man um die vorhandenen Ressourcen an verschie-
denen Stellen weiß. Was für einen spürbaren
Unterschied die Bildungsregion im Alltag mache,
sehe man bereits bei vielen Kleinigkeiten, sagt
Maier. Vor fünfzehn Jahren beispielsweise – damals
war er Schulrat beim Staatlichen Schulamt – sei
es eine Mammutaufgabe gewesen, bestimmte
Themen an die Schulen zu bringen. „Ich erinnere
mich daran, dass wir damals für ADHS sensibilisie-
ren wollten – es war ein mühsames Geschäft, ich
habe bei Ärzten, Therapeuten, Schulen und
Hochschulen überall einzeln dafür geworben, dass
wir uns dieses Themas annehmen sollten“, erzählt
Hermann Maier, „Heute braucht es dafür nur eine
einzige Mail. Die Leute denken den größeren
Rahmen mit und schicken sie weiter an die, die es
betrifft.“ Eine Zusammenarbeit auf Knopfdruck,
so Maier mit einem Schmunzeln, sei dank der
Bildungsregion entstanden.

Die Unterstützung in der Bildungsregion funktio-
niert nicht nur zwischen Schulen und außerschul-
ischen Institutionen, zwischen Stadt, Land und
Schulen, zwischen Schulen und Schulen – sondern
auch von Mensch zu Mensch. Es gibt Leselernpaten
und Erzähler an den Schulen, die sich individuell
um die Bedürfnisse und Fortschritte einzelner
Kinder kümmern, Paten, die Kinder mit Fluchter-
fahrung begleiten und Experten, die Lehrkräfte
weiterbilden, Rektorinnen und Rektoren coachen

und ihr Wissen in Schulstunden weitergeben. Das
Miteinander im Großen spiegelt sich im Miteinan-
der im Kleinen und umgekehrt. „Es ist der Stadt
gelungen, gute, inklusive Bedingungen in den
Bildungsinstitutionen zu schaffen“, sagt Hermann
Maier. Ans Ausruhen denke allerdings niemand.
Die Qualitätsentwicklung von Schulen soll unter
den neu geschaffenen Bedingungen vorangetrie-
ben werden, auch das forschende Handeln und die
Sprachbildung bekommen weiter mehr Gewicht.
Die vorhandenen Programme sollen kontinuierlich
erweitert und intensiviert werden. „Wir wollen
vorankommen“, sagt Hermann Maier. Und hat
keine Zweifel, dass das gelingen wird. Denn die
Akteure in der Bildungsregion haben das Geheim-
nis des individuellen Bildungserfolgs für alle
gelüftet: Kooperatives Arbeiten in einer gemein-
samen Verantwortung und weg vom Denken in
Zuständigkeiten.



Von Daten zu Taten

Interview mit Hartmut Allgaier, Leiter Stabsstelle Freiburger Bildungsmanagement

Herr Allgaier, welche Aufgabe hat die Stabsstelle Freiburger Bildungsmanagement in der Bildungsregion?

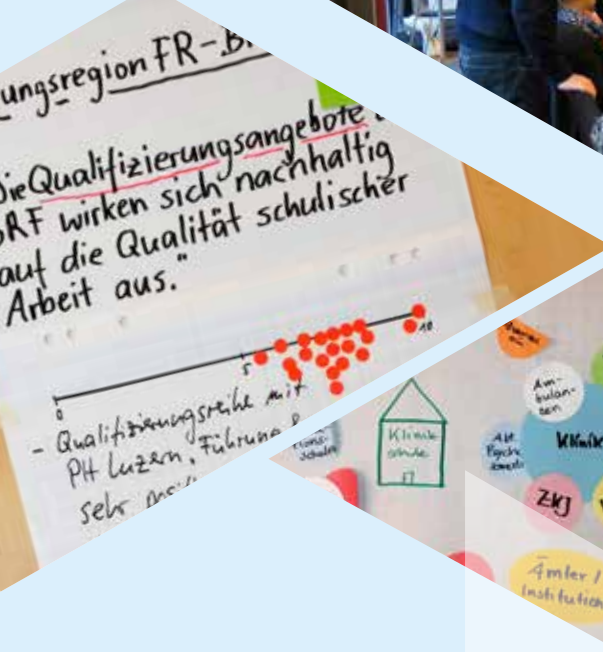
Die Grundidee der Bildungsregion und damit auch unser Ansatz ist es, Schulen bei ihrer Qualitätsentwicklung zu unterstützen. Um das effektiv tun zu können, braucht es eine Datengrundlage. Diese wurde durch das Instrument „SEIS – Selbstevaluation in Schulen“ geschaffen. Damit waren die Schulen in der Lage, für sich Handlungsfelder zu identifizieren. Auf dieser Basis haben wir dann den Schulen gezielt ein Qualifizierungsangebot gemacht. Wir wollten also von den Daten zu Taten kommen. Eine Frage war: Wie können wir diese Veränderungsprozesse gut steuern? Die Antwort: durch Qualifikationen für Schulleitungsteams und Lehrkräfteteams, die wir ganz direkt aus den Bedürfnissen der Schulen heraus entwickelt haben und ständig anpassen. Zudem sind wir immer wieder Teil des sogenannten Dialogs im Dreieck, bei dem Schule, Land und Kommune an einem Tisch sitzen und Lösungen erörtern.

Wie behalten Sie und Ihre Mitarbeiter den Überblick über die Entwicklung von mehr als 70 Schulen?

Dabei helfen uns zwei wichtige Instrumente: die Schulentwicklungsabfrage und die alle zwei Jahre stattfindenden Bilanztreffen. Mit der Schulentwicklungsabfrage ermitteln wir jedes Jahr bei den Schulen der Bildungsregion, welche Schulentwicklungsthemen jeweils gerade aktuell sind. Aus den Antworten aller Schulen versuchen wir Cluster zu bilden und so zu sehen, was akut ist. Wenn wir uns auf diese Weise ein Bild gemacht haben, überlegen wir, was wir den Lehrerinnen und Lehrern und dem Schulleitungsteam an Unterstützung anbieten können. So haben in der Vergangenheit Themen wie zum Beispiel der Umgang mit Heterogenität oder alternative Formen der Leistungsrückmeldung viele bewegt. Daraus sind spezifische Module in dem Fortbildungsangebot „Freiburger neue Lernkultur“ für Lehrkräfteteams hervorgegangen. Mit dem Innovationsfonds der Bildungsregion können wir gezielt solche Projekte finanziell unterstützen, die innovative Wege des Lernens beschreiten. Alle zwei Jahre sprechen wir in den Bilanztreffen zusätzlich persönlich mit den Schulleitern aller Schularten und sind so immer auf dem Laufenden, was die aktuelle Entwicklung der Bildungsregion angeht.

Was müssen die Schulen leisten, damit sie so viel Unterstützung seitens der Bildungsregion bekommen?

Alle Schulen, die Teil der Bildungsregion sind, haben eine Vereinbarung unterzeichnet. Darin haben sie sich bereiterklärt, regelmäßig Selbstevaluationen mit dem SEIS-Instrument durchzuführen, die Schulentwicklungsabfragen auszufüllen, an den Bilanztreffen und einmal jährlich am Praxisforum teilzunehmen.



Bildung in Freiburg 2013

3. Bildungsbericht der Stadt Freiburg im Breisgau

Freiburg 2010
Freiburg im Breisgau

Wegweiser in der Schulentwicklung

SEIS – Selbstevaluation in Schulen

„Am Anfang waren wir ganz schön erschlagen: Was macht man mit einer solch riesigen Datenmenge?“, sagt Thomas Hartwich und lacht. Der Leiter der Vigeliusschule II und sein Kollegium haben sich nicht abschrecken lassen und die Datenberge nach und nach auseinandergenommen und analysiert. „Das war anstrengend, aber auch sehr spannend, weil wir dadurch wirklich mal die Perspektive der Eltern und Schüler erleben konnten“, erinnert sich Thomas Hartwich. Viele Aspekte ihres Tuns bekamen die Lehrenden der Vigeliusschule II bestätigt – sie machten aus Schüler- und Elternsicht einen guten Job. Doch es gab auch Denkanstöße. Besonders auffällig war zum Beispiel, dass viele Schülerinnen und Schüler sich in der Ganztagschule mehr Ruhezeiten und Rückzugsmöglichkeiten wünschten. Auch die Eltern wollten sich in der Schule gerne noch „aufgehobener“ fühlen. „Wir haben also verstärkt an dem Thema Schule als sozialer Lebensraum gearbeitet und zum Beispiel den Schulhof so gestaltet, dass man dort nicht nur toben, sondern auch mal entspannt alleine oder in einer kleinen Gruppe sein kann“, sagt Schulleiter Hartwich.

Der Fundus an Daten, aus dem die Vigeliusschule II geschöpft hat, wurde durch das von der Bertelsmann Stiftung entwickelte Instrument „SEIS – Selbstevaluation in Schulen“ generiert. SEIS ist wissenschaftlich geprüft und unterstützt Schulleitungen und Kollegien dabei, den Schulentwicklungsprozess zu planen und zu evaluieren.

Mit einer speziellen Software und ergänzenden Fragebögen konnten die teilnehmenden Schulen auf unkomplizierte Weise Daten erheben und auswerten. Befragt wurden jeweils Schülerinnen und Schüler, Eltern, Lehrkräfte und nicht-pädagogische Mitarbeitende, an beruflichen Schulen teilweise auch noch Ausbildungsbetriebe. Auf diese Weise erfolgte aus mehreren Perspektiven eine ganzheitliche und differenzierte Momentaufnahme der Schulsituation.

Wie man mit den aus SEIS gewonnenen Daten umgehen kann, haben Falco Wehmer und Lucas Bauer gezeigt. Die beiden haben 2011 die elfte Klasse des Goethe-Gymnasiums besucht und eine Präsentation darüber erstellt, wie aus Schülersicht mit den SEIS-Ergebnissen weitergearbeitet werden könnte. Da ging es um Fragen wie: Welche Gruppen von am Schulleben Beteiligten sollten wann und wie über die Ergebnisse informiert werden? Wie können die Ergebnisse für eine zielführende und fruchtbare schulweite Diskussion mit und zwischen den verschiedenen Gruppen genutzt werden? Wie kann ein solcher Diskussionsprozess in Gang gesetzt und lebendig erhalten werden? Das haben Falco Wehmer und Lucas Bauer so überzeugend getan, dass Bürgermeisterin Gerda Stuchlik sie einlud, ihre Präsentation im Praxisforum zu zeigen. Dort erläuterten die beiden ihre Idee: So sollten die Ergebnisse der Selbstevaluation den Lehrkräften zum Beispiel in der Gesamtlehrerkonferenz vorgestellt werden. Auf einem pädagogischen Tag sollte dann debattiert werden, wie man mit ihnen umgeht: Ziele, abzuleitende Maßnahmen, erste Schritte. Eltern könnten gemeinsam mit den Lehrerinnen und Lehrern die Daten einsehen und in Arbeitsgruppen Vorschläge erarbeiten, welche Veränderungen notwendig wären. Schülerinnen und Schüler könnten im Rahmen von Projekten Lösungsansätze erarbeiten. „Wir fanden wichtig, dass es nicht einfach nur Ergebnisse einer Befragung gab, sondern dass damit dann auch aktiv etwas getan wurde“, erinnert sich Falco Wehmer. Das Goethe-Gymnasium hat die SEIS-Ergebnisse als Anlass für Veränderungen genommen. So wurde beispielsweise das von vielen Befragten als unwirtlich empfundene Schulhaus mit freundlichen Farben und neuen Bänken gestaltet. Oder die Lehrenden entwickelten zusammen mit ihren

Schülerinnen und Schülern Formen und Settings zur Intensivierung des eigenständigen Lernens. „Von den Eltern kam der Hinweis, dass die Schule keine gute Festkultur habe. Daraufhin ist man das Schuljahr auf der Suche nach Anlässen zum Feiern durchgegangen: Unter anderem gibt es jetzt einen Weihnachtbasar und ein Fest für die Mittelstufe“, erzählt Falco Wehmer.

Die Idee, dem Feedback verschiedener Gruppen grundsätzlich eine feste Form zu geben, gefällt auch Martin Rupp, Schulleiter am Droste-Hülshoff-Gymnasium. „Mit den Ergebnissen sind wir offensiv umgegangen, haben die Eltern eingeladen und sehr ausführlich informiert“, erzählt Rupp. Die haben das honoriert. Eltern – und auch Schüler – haben sich dadurch ernstgenommen gefühlt: Wenn ein Feedback gut gestaltet wird, können daraus wichtige Impulse für die Schulentwicklung erwachsen. „Wir haben eine sehr schöne Zusammenarbeit mit den Eltern an der Schule, sie sind jetzt viel stärker in den Schulentwicklungsprozess eingebunden“, sagt Martin Rupp.



Den Rahmen für gelingende Bildung gestalten

Das Qualifizierungsprogramm »Führung und neue Lernkultur«

Zu den zentralen Zielen von Schule gehört es, erfolgreiche individuelle Lern- und Bildungsbiographien zu ermöglichen. Dafür den unter den jeweils herrschenden Bedingungen bestmöglichen Rahmen zu schaffen und kontinuierlich weiterzuentwickeln, ist Aufgabe von Schulleitung. „Unterrichtsentwicklung“ lautet das in diesem Zusammenhang entscheidende Stichwort. Welche Spielräume kann eine Schulleitung für die Unterrichtsentwicklung eröffnen? Welche Steuerungsmöglichkeiten stehen zur Verfügung? Wie können Lehrkräfte ermuntert und unterstützt werden, schulische Bildungsangebote und Lernumgebungen professionell immer wieder so zu gestalten, dass sie von möglichst vielen Schülern optimal genutzt werden können? Wie gelingt es, die Kompetenzen und Erfahrungen der einzelnen Lehrkräfte in wechselnden Teams synergetisch und ressourcenschonend zu nutzen? Welche Instrumente der Qualitätssicherung und -entwicklung dienen einer guten Unterrichtsentwicklung? Wie sieht Personalentwicklung aus, wenn sich das Konzept vom Lehrenden als Begleiter der Lernenden durchsetzt? Wie geht die Schule die anspruchsvolle und komplexe Aufgabe an, einen neuen Bildungsplan umzusetzen?

Diese Fragen zielen auf ein salutogenes Führungsverständnis, also auf die von Schulleitungen zu erwartende Kompetenz zu kooperativer, sinnstiftender, ressourcen- und lösungsorientierter Führung – eine Kompetenz, die zum einen Ergebnis eines kontinuierlichen Prozesses reflektierter Aneignung von vielen Einzelkompetenzen, Fertigkeiten und Methoden ist und die

zum anderen immer wieder neu auf die Probe gestellt und insofern neu erworben wird. Hier setzt das Qualifizierungsangebot „Führung und neue Lernkultur. Schulen führen im Fokus der Kompetenzorientierung“ an. Schul- und schulartübergreifend unterstützt es Schulleitungsteams beim systematischen Aufbau dieser vielfältigen Kompetenzen.

Das Qualifizierungsangebot versteht sich als Modell für das, was gelehrt und gelernt werden soll. Kooperation, Ressourcen- und Lösungsorientierung sind dabei sowohl Mittel als auch Ziel. Lernen wird als aktiver, ko-konstruktiver, sozialer Prozess verstanden, der das emotionale Erleben einschließt. Wissenschaftliche Erkenntnisse und empirische Befunde ergänzen und vertiefen die persönlichen Konzepte wirksamer Schulführung und -entwicklung.

Dass das zu gelingen scheint, zeigen die durchgängig positiven Rückmeldungen ehemaliger Teilnehmer. Diese heben unter anderem den hohen Praxisnutzen, das Sich-gestärkt-Fühlen in der Leitungsrolle, das Entstehen und Wachsen verlässlicher Partnerschaften und Netzwerke auf Arbeitsebene besonders hervor. Der biographische Ansatz – Stichworte: Lern-, Berufs-, Führungsbiographie – kommt ebenfalls bestens an. So steht diese Rückmeldung einer Teilnehmerin keineswegs allein da: „Du wirst da abgeholt, wo du in deiner Berufs- und Führungsbiographie gerade stehst. Du wirst ein ganzes Stück begleitet und gestützt, bis du am Ende der Strecke merkst, wie sehr du gewachsen bist.“

»Was alle angeht, können nur alle gemeinsam lösen – dieses Zitat von Friedrich Dürrenmatt bringt auf den Punkt, worum es in Bildungsregionen geht. Sie setzen auf intelligente Netzwerke und Kooperation mit Bildungspartnern auf Augenhöhe. Eine zentrale Rolle kommt dabei Schulleiterinnen und Schulleitern zu, indem sie erstens ihre primäre Aufgabe darin sehen, das Lernen aller bestmöglich zu fördern, zweitens innerhalb ihrer Schule eine Kultur etablieren, in der das Lehren und Lernen ständig evaluiert und reflektiert werden, drittens Kooperationsstrukturen aufbauen, die über die Schule hinausreichen, viertens Führung mit anderen so teilen, dass die Ermöglichung von individuell erfolgreichen Bildungsbiographien als Gemeinschaftsaufgabe verstanden wird. Die Bildungsregion Freiburg unterstützt auf vielfältige Weise Schulleitende darin, Schulen und Region als kooperative Lerngemeinschaft zu verstehen. Das ist zukunftsweisend!«

MARTIN RIESEN · Abteilungsleiter Schulleitung an der PH Luzern von 2006 bis 2015 · phlu.ch

Der Prozess der Konzeptentwicklung von „Führung und neue Lernkultur“ war typisch für die in der Bildungsregion Freiburg gewachsene Arbeitsweise und das über die Jahre kultivierte Miteinander: Auf Einladung des damaligen Regionalen Bildungsbüros setzten sich die in diesem Zusammenhang wichtigen Akteure der Bildungsregion – Vertreter des Schulträgers Stadt Freiburg und der staatlichen Schulverwaltung sowie die ihre jeweilige Schulart vertretenden geschäftsführenden Schulleiter – mehrmals zusammen. Ein Experte der Pädagogischen Hochschule Luzern als des mit der Entwicklung und Umsetzung des Konzepts beauftragten Kooperationspartners erläuterte den jeweils aktuellen Konzeptentwurf und sprach über Ziele und Inhalte. Es wurde engagiert nachgefragt und lebhaft diskutiert: über kooperative Führung und Vielfalt als Ressource, über Feedback, Fehlerfreundlichkeit und die eigene Schule als lernende Organisation, über Personal- und Teamentwicklung und professionelle Lerngemeinschaften, über Biographie- und Visionsarbeit, Projekt- und Veränderungsmanagement. Die Anregungen jeder Gesprächsrunde flossen in die weitere Konzeptentwicklung ein, sodass die Steuergruppe der Bildungsregion schließlich einer ausgereiften Konzeption, bei der viele mitgewirkt und sich eingebracht hatten, ihre Zustimmung erteilen konnte.

„Führung und neue Lernkultur“ ist eine Qualifizierungsreihe für Schulleitungsteams. Das Pendant für Lehrkräfteteams wird unter dem Titel „Freiburger neue Lernkultur – im Fokus der Kompetenzorientierung“ angeboten.



Kamingespräch mit Christian Streich

Lernende individuell unterstützen

Das Qualifizierungsprogramm »Freiburger neue Lernkultur«

Wie können Lehrende Lernenden dabei helfen, genau die Dinge zu entdecken und zu verstehen, die sie interessieren? Welche Chancen bietet eine Klasse, in der Kinder aus elf verschiedenen Ländern mit sieben verschiedenen Muttersprachen gemeinsam lernen? Wie kann eine Lehrerin oder ein Lehrer die Lernumgebung für eine ganze Klasse so gestalten, dass jeder junge Mensch sich darin wohl und inspiriert fühlt?

Antworten auf diese und viel mehr Fragen erhalten Freiburger Schulen in dem schul- und schulartübergreifenden Qualifizierungsangebot „Freiburger neue Lernkultur im Fokus der Kompetenzorientierung“. Das Konzept wurde vom Freiburger Bildungsmanagement in Kooperation mit dem Staatlichen Schulamt Freiburg und der Impulswerkstatt zum systemisch-lösungsorientierten Arbeiten (LBZ St. Anton, Riegel) entwickelt. Ziel ist es, Schulen und Lehrende bei der systematischen Unterrichtsentwicklung zu unterstützen. Guter Unterricht, so das Grundprinzip, setzt bei den Stärken und Ressourcen der Lernenden an. Die Lehrenden werden zu fördernden (und fordernden) Begleitern.

Schulen der Bildungsregion Freiburg können Teams mit bis zu vier Lehrkräften zur Teilnahme an einem der sechs Fortbildungsmodule anmelden: lösungsorientiertes Arbeiten, Umgang mit Heterogenität, kooperatives Lernen, alternative Formen der Leistungsrückmeldung, Klassenführung und kollegiale Unterrichtshospitation. Wichtige Voraussetzung ist der erklärte Wille der Schulleitung und des Kollegiums einer teilnehmenden Schule, die zunächst von dem „entsand-

ten“ Team erworbenen Haltungen, Fertigkeiten, Erfahrungen und Kompetenzen im Rahmen systematischer Weiterentwicklung der schulischen Lernkultur Schritt für Schritt in die Arbeit der gesamten Schule einfließen zu lassen. Dies setzt zum einen entsprechende Klärungsprozesse der Schulleitung und des gesamten Kollegiums voraus, die sich als Partner in einem lernenden System verstehen: Braucht und verträgt unsere Schule im Moment einen expliziten Unterrichtsentwicklungsprozess? Und wenn ja: Auf welche Ziele soll dieser zusteuern? Welche inhaltlichen Schwerpunkte möchten wir setzen? Von welchem der angebotenen Module erwarten wir die bestmögliche Unterstützung? Wann und wo setzen wir mit dem Prozess an? Wann und woran werden wir merken, dass wir erfolgreich waren? Zum anderen müssen schulische Implementierungsstrukturen aufgebaut werden, damit das Neue nachhaltig wirksam werden kann.

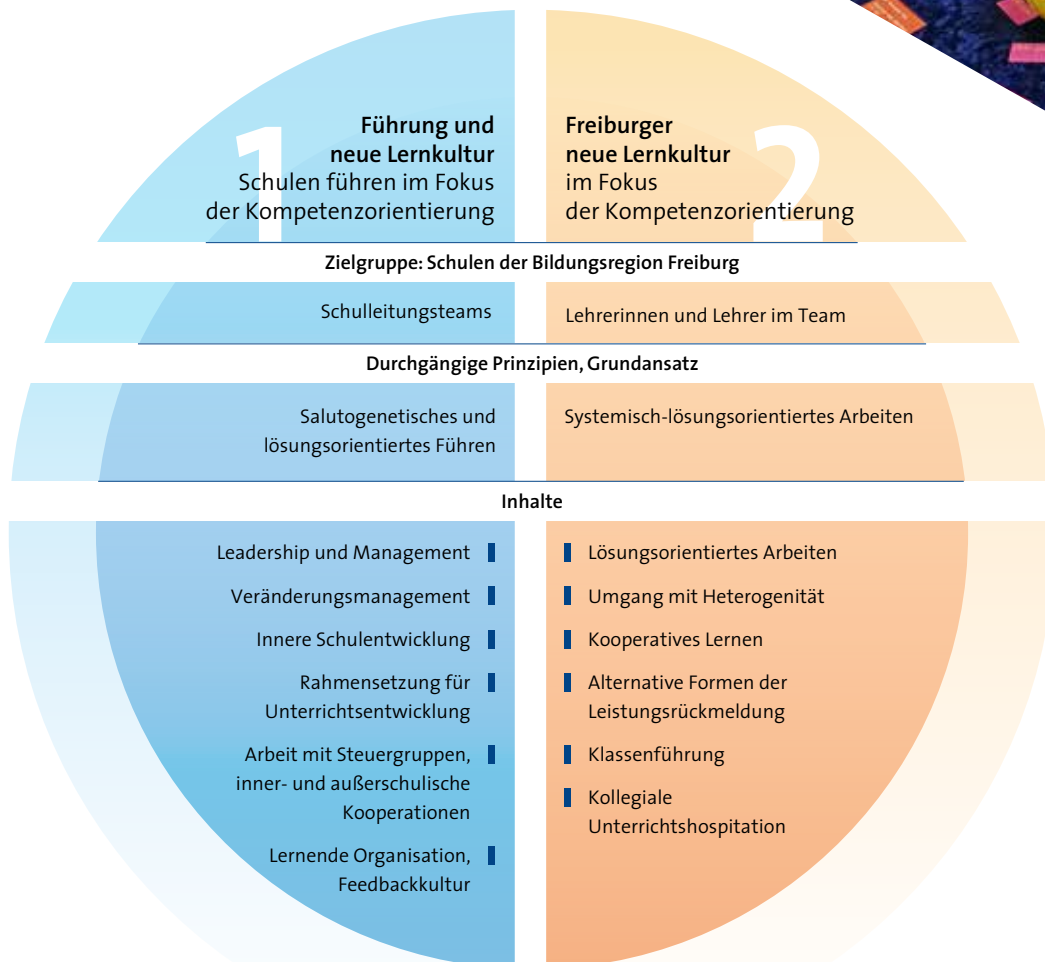
Jedes der auf etwa zwei Schuljahre angelegten und auf weitergehende Entwicklungsprozesse abzielenden Module wird von einem Team entsprechend spezialisierter Expertinnen bzw. Experten geleitet und begleitet. Input, Reflexion, Übungssettings, längere Phasen der Implementierung vor Ort in den Schulen, Kollegiale Beratung sowie die Begleitung durch die Experten sind fein aufeinander abgestimmt. Zeitlich gesehen folgen auf eine kompakte schul- und schulartübergreifende einführende Impulsveranstaltung für eine etwa vier bis acht Schulteams umfassende Modulgruppe einige jeweils mehrmonatige Phasen des Transfers und der Implementierung in der einzelnen Schule. Zwischen diesen Phasen

»Wie können wir Menschen in ihrer Selbstwahrnehmung so stärken, dass sie in der Lage sind, ihre Fähigkeiten und Potenziale zu entdecken und sich weiterzuentwickeln? Wir versuchen, sich ergebende Problemlagen unter diesem Aspekt zu betrachten und die Kinder und Jugendlichen bei diesem Entwicklungsprozess zu unterstützen. Nicht nur als Heimleiter, sondern auch als Fortbildner habe ich mich dieser Zugangsweise verschrieben. Sie basiert auf der Idee der systemisch-lösungsorientierten Ansätze, die wir unter anderem als Thema eines Moduls der Qualifizierung „Freiburger neue Lernkultur“ erarbeitet haben. Das hilft nicht nur Schülern, sondern unterstützt auch Lehrer in ihrer eigenen Entwicklung als Pädagogen. Dank der Bildungsregion haben sich inzwischen zahlreiche Kooperationen ergeben, sodass viele von dem Ansatz profitieren können.«

JOACHIM WELTER · Leiter des LBZ St. Anton in Riegel · lbz-stanton.de

liegen sogenannte „Boxenstopps“, zu denen die Schulteams für einen Tag wieder in der Modulgruppe zusammenkommen, um Wissen zu vertiefen, von ersten Erfolgen oder auch Hürden bei der Umsetzung ihrer Ideen zu berichten und weiter an Konzepten zu feilen (mehr zum Format Boxenstopp finden Sie auf Seite 18). Den Abschluss der Qualifizierungsreihe bildet ein modulübergreifender Fachtag, bei dem alle Teilnehmenden eingeladen sind, die im Rahmen der verschiedenen Module gegangenen Wege (auch die Um- und Holzwege) und erarbeiteten Ergebnisse miteinander zu teilen und Bilanz zu ziehen.

„Freiburger neue Lernkultur im Fokus der Kompetenzorientierung“ ist eine Qualifizierungsreihe für Lehrkräfteteams (wobei – notabene – auch Schulleitende Lehrende sind). Als Pendant gibt es für Schulleitungsteams das Qualifizierungsangebot „Führung und neue Lernkultur. Schulen führen im Fokus der Kompetenzorientierung“.



Kreativ und konzentriert

Boxenstopp: Denk-, Frei- und Ruheraum für Schulentwicklung

Sich kurzzeitig ausklinken und konzentriert an einem Thema arbeiten – das ist die Idee, die hinter dem Konzept der Boxenstopps steckt. Sie gehören zum Qualifizierungsangebot der Bildungsregion Freiburg und werden bis heute gerne und oft eingesetzt. Der Name ist bewusst gewählt: Wie ein Rennfahrer eine – wenn auch nur sekundenkurze – Pause vom Rundendreihen einlegt, so können Lehrende und Schulleitungen beim Boxenstopp eine Auszeit vom Schulalltag nehmen und kreativ werden.

Bei einem Boxenstopp nehmen sich Teams verschiedener Schulen einen Tag Zeit, um in Ruhe und ausführlich an ihren jeweiligen Schulentwicklungsprozessen zu arbeiten. Dabei kann es beispielsweise um das Entwickeln von Konzepten und Strukturen zur Führung und Steuerung der Schule gehen oder darum, die Umstellung auf den Ganztagsbetrieb vorzubereiten, um die Einführung des Doppelstunden-Rhythmus oder den bevorstehenden Wechsel in der Schulleitung. Geleitet werden die Boxenstopps von externen Beratungsprofis, die sowohl in Prozessbegleitung fit sind, als auch Methodenwissen und Management-Know-how vermitteln können und über Erfahrung in Teambuilding und Organisationsentwicklung verfügen. Pro Schuljahr finden in der Regel bis zu drei Boxenstopps statt. Wichtig ist, dass zwischen den einzelnen Treffen genügend Zeit ist, sodass die Teams die angestoßenen Prozesse an ihrer Schule voranbringen können. Konkret heißt das: Entwicklungsthemen identifizieren, Ziele formulieren, Schritte und Maßnahmen in der Schulleitung, im Kreis der erweiterten Schulleitung, im Kollegium, mit Eltern, Schülerinnen und Schülern und anderen Anspruchsgruppen wie etwa Ausbildungsbetrieben reflektieren und diskutieren, Arbeitsauftrag von der Gesamtlehrerkonferenz einholen.

Beim nächsten Boxenstopp wird berichtet: über den Fortgang des Projektes, über mögliche Hindernisse und überraschende Entwicklungen. Die anderen Schulteams geben fachkundige Rückmeldung, hören ebenso aufmerksam wie wertschätzend zu, stellen kritische Fragen und bringen eigene Erfahrungen ein.

Dass sich das Format der Boxenstopps so bewährt hat und sehr gut angenommen wird, hat mehrere Gründe. Zum einen bietet die räumliche und zeitliche Trennung vom Unterricht bzw. vom alltäglichen Leitungsgeschäft die Chance, sich auf Gedankenspiele einzulassen, für die im normalen Schulalltag oft keine Zeit bleibt. Zum anderen schätzen die Teilnehmenden eines Boxenstopps den Wissens- und Erfahrungsaustausch mit den Kolleginnen und Kollegen der anderen Schulen. „Die kollegiale Beratung durch die drei anderen Schulteams ist für unsere Schulentwicklung sehr hilfreich und gewinnbringend, die eigenen blinden Flecken beispielsweise würde man ja selbst nie erkennen“, bilanzierte ein Schulleiter nach den ersten Boxenstopps. Ergänzt wird dieser Blick durch die noch einmal ganz andere Außenperspektive des externen Beraters bzw. der externen Beraterin. Schulleiter wie Lehrkräfte halten über die schulartübergreifend angelegten Boxenstopps hinaus Kontakt untereinander, tauschen sich aus, ermutigen und motivieren sich gegenseitig und profitieren von den Erfahrungen der anderen.



Warum Boxenstopp noch heute?

- ↳ Zusammenwachsen der Schularten
- ↳ Weiterentwicklung Schulentwicklungsaufgaben
- ↳ Professionelle Begleitung
- ↳ Metakognition / Betrachtsblind
- ↳ Nutzen / Finanzierung

Erlebnisraum "Boxenstopp" beim Praxisforum 2016



Damit Ideen wirklich werden

Der Innovationsfonds der Bildungsregion Freiburg

„Innovation geht nicht ohne Kooperation“, sagt Niko Georgi, Referent für die Bildungsregion bei der Stabsstelle Freiburger Bildungsmanagement. „Wenn in Schulen Lern- und Lebenserfahrungen ermöglicht und reflektiert werden sollen, wenn Schulen auf den rasanten gesellschaftlichen und technologischen Wandel angemessen reagieren wollen, dann ist es einfach unabdingbar, dass sie sich immer wieder aufmachen – im doppelten Sinn des Wortes: sich öffnen und sich auf den Weg machen.“

Mit anderen Schulen derselben Schulart an pädagogischen Konzepten tüfteln, die Übergänge der Schülerinnen und Schüler aus „zuliefernden“ und in „abnehmende“ Schularten gestalten, Expertise und Begleitung von außen reinholen oder ein soziales Projekt mit dem Seniorenwohnhelm im eigenen Stadtteil starten – für all das braucht es Ressourcen: zeitliche, räumliche, personelle, finanzielle. Und das besonders in der Startphase. Dafür gibt es den Innovationsfonds.

„Damit ein Förderantrag eine Chance auf Bewilligung durch die Steuergruppe der Bildungsregion hat, müssen sich mindestens zwei Schulen zusammenschließen“, erklärt Niko Georgi, der die Schulen bei der Antragstellung fachlich berät. „Am Anfang steht eine Herausforderung, ein ‚So geht es nicht weiter‘ – da spielen, bildlich gesprochen, Zug und Druck eine Rolle. In der Regel keine angenehme Situation.“ Für den Bildungsmanager ist es bei den vielen Beratungsgesprächen am Telefon und vor Ort in den Schulen immer wieder eine interessante und schöne Erfahrung zu erleben, wie dann eine erste, vielleicht noch vage Lösungsidee weiterwirkt. „Da wird umgemodelt und modelliert, da werden viele kleine Puzzleteile und größere Bausteine zusammengesetzt, bis schließlich ein tragfähiges Konzept steht. Die Mittelbewilligung durch die Steuergruppe ist dann ein bisschen wie das Bestehen einer ersten Bewährungsprobe.“ Ob ein Konzept praxistauglich ist, ob etwas funktioniert oder ob umgesteuert werden muss, „das zeigt sich immer erst auf dem Weg, wenn es dann an die Umsetzungsschritte geht. Das ist alles sehr spannend“, resümiert Niko Georgi.

Möchten Schulen die Qualität des Lehrens und Lernens weiterentwickeln oder die internen Abläufe optimieren und braucht es dafür Qualifizierungen oder Trainings für die Leitung, für Lehrkräfte oder auch das nicht-lehrende pädagogische Personal, dann können sie Mittel aus dem „Innofonds“ beantragen. Gleiches gilt, wenn zur gezielten Erweiterung des Schulprofils Angebote in Themenfeldern wie beispielsweise dem sozialen Lernen, der Sprachförderung, der Elternkooperation oder aus dem Bereich der Erlebnispädagogik zugekauft werden sollen.

Neben der Umsetzung innovativer pädagogischer Konzepte im eigenen Haus soll durch den Innovationsfonds auch das Lernen an außerschulischen Lernorten ermöglicht werden. Der Innovationsfonds eröffnet nicht zuletzt Experimentierräume, in denen sowohl von guten Beispielen („best practice“) als auch aus Fehlern gelernt werden kann. Besondere Berücksichtigung finden Anträge, bei denen es um die Entwicklung inklusiver Bildungsangebote geht. „Dabei lassen wir uns von einem weiten Inklusionsbegriff leiten“, erläutert Niko Georgi. „Der Zugang zu bestmöglichen – das heißt den vielfältigen Begabungen und Interessen jedes und jeder Einzelnen entgegenkommenden – Bildungsangeboten muss in jeder Hinsicht barrierefrei werden.“ Das schließt die Überwindung kulturell bedingter, sozialer oder geschlechtsspezifischer Hürden ein. Seit Einrichtung des Innovationsfonds vor fast zehn Jahren sind unter anderem Kooperationen



mit dem Segelzentrum Schluchsee, dem Theater Freiburg, der Kubus³-Projektwerkstatt oder dem Lernort Kunzenhof entstanden. Vielen Freiburger Schulen ist es gelungen, Eltern – auch solche mit Zuwanderungsgeschichte, in deren Herkunftsgesellschaft ein ganz anderes Verhältnis zur Schule gepflegt wird – stärker für den Schulalltag und die schulische Entwicklung ihrer Kinder zu interessieren. Ein großer Erfolg sind die Elterncafés, die an vielen Schulen eingerichtet wurden und inzwischen etabliert sind. Auch für diese niederschweligen Angebote stand in der Anschubphase Geld aus dem Innovationsfonds zur Verfügung. Für Samar Fackhani war so ein Elterncafé die Rettung: „Es hat mir Halt gegeben, dass ich dort akzeptiert war, über meine Heimat erzählen konnte und mir die Menschen zugehört haben. Das habe ich sehr genossen“, sagt die Syrerin, deren zwei Töchter die Anne-Frank-Grundschule besucht haben. Zunächst zögerlich hat sie sich in das dortige Elterncafé eingebracht, mehr und mehr für andere Eltern übersetzt, sie dadurch am Schulleben ihrer Kinder teilhaben lassen. Sie organisierte Veranstaltungen, engagierte sich immer öfter und fand schließlich sogar einen Job als Erzieherin im Hort der Schule. Dem Elterncafé ist sie bis heute treu geblieben. „Ich bin so dankbar, dass es diese Einrichtung gibt, für mich hat sich dadurch ein neues Leben ergeben“, sagt Samar Fackhani.

Weitere Informationen unter
freiburg.de/bildungsregion



Schulmanagement in Bildungsregionen

Interview mit Christiane Kreher, Robert Bosch Stiftung

Frau Kreher, warum haben Sie das Projekt „Schulmanagement in Bildungsregionen“ ins Leben gerufen?

Uns war klar, dass eine gute Führung die Qualität des Lernangebots einer Schule bestimmt und die zentrale Stellschraube für gute Schule ist. Es ist Aufgabe der Schulleitung, die Unterrichtsentwicklung in den Mittelpunkt zu stellen. Ein zweiter Aspekt war, dass wir Schulen auf dem Weg in die Eigenständigkeit begleiten wollten. Denn wer eigenständig wird, verändert sich. Viele Prozesse müssen neu gestaltet werden, da ist es gut, einen Begleiter zu haben.

Sie haben das Projekt bewusst für Schulleitungsteams konzipiert

Genau. Man spricht von „Shared Leadership“, also geteilter Führung. Einer allein kommt schneller an seine Grenzen und kann nicht so umfassend auf Kollegen und die Schülerschaft einwirken, wie ein Team das kann. Es war uns wichtig, dass nicht alles an einer charismatischen Person hängt und dass auch bei einem Ausfall oder Wechsel gesichert ist, dass es gut weitergeht. Geteilte Führung bringt allerdings auch Herausforderungen mit sich: Es muss klar sein, wer wofür zuständig ist, die Aufgabenverteilung sollte effizient sein und Erleichterung verschaffen. Eine wichtige Grundfrage: Wie wird kommuniziert? Nicht nur miteinander, sondern auch mit allen anderen Beteiligten, sodass jeder rechtzeitig und umfassend informiert ist.

Wie sah das Projekt in der Bildungsregion Freiburg konkret aus?

Es haben sich zwölf Schulen beteiligt – neun aus der Bildungsregion Freiburg und drei aus dem Bildungsnetz Breisgau-Hochschwarzwald. Das war ganz spannend. Manche fühlten sich von der Idee sofort angesprochen und waren dabei, andere mussten erst überzeugt werden, dass der Mehraufwand sich langfristig deutlich lohnt.

Das Projekt erstreckte sich über zwei Jahre und war in Workshop-Reihen aufgeteilt. Insgesamt gab es vier zweitägige Workshops, die sich mit den Themen „Führungsqualität stärken“, „Kooperationsstrukturen in der Schule“, „Kooperationen nach außen“ und „Kontinuität in der Schulentwicklung“ beschäftigt haben. Zwischen den Workshops wurden die neuen Methoden und Strukturen implementiert. Dabei wurde genau geschaut: Was verändert sich? Wo tauchen ungeahnte Hürden auf? Was funktioniert in einer Schule gut, in der anderen nicht? Wir waren in dieser Zeit ständige Ansprechpartner. Ziel des Ganzen war eine Professionalisierung des Schulleitungsteams, das ja häufig schon lange zusammengearbeitet hat. Um die Wirkung und Nachhaltigkeit der einzelnen Workshops zu erhöhen, haben wir den sogenannten Boxenstopp eingeführt, bei dem sich jeweils vier bis sechs Schulen getroffen haben, um über ihren Projektverlauf zu sprechen. Das war noch einmal ein intimerer Rahmen als der Workshop. In einer kleinen Gruppe konnte besprochen werden: Wo steht ihr? Wo klemmt es? Was könnte helfen? Das waren sehr fruchtbare Treffen, die in einem fest vorgegebenen zeitlichen und örtlichen Rahmen und mit externer Begleitung stattgefunden haben.

Ein wichtiges Element war auch der sogenannte „Dialog im Dreieck“.

Ja, es war eine permanente Herausforderung, diesen auf ein verbindliches Niveau zu heben. Wir haben mitunter sehr gerungen, um das Verhältnis zwischen Schule, Schulträger und staatlicher Schulverwaltung neu zu justieren. Und dennoch war dieses Element sehr notwendig, es konnte ja nicht alles in den Workshops entschieden werden. Der Schulträger zum Beispiel gestaltet durch die Ausstattung maßgeblich mit, welche pädagogischen Konzepte umgesetzt werden können und welche nicht. Die Stadt Freiburg engagiert sich da sehr und kümmert sich überdurchschnittlich um ihre Schulen, das hat Beispielcharakter. Auch die Unterstützung durch die Schulverwaltung ist wichtig, Fachberater für Schulentwicklung stehen bei Bedarf bereit. Dass sowohl die Boxenstopps als auch der Dialog im Dreieck nach Projektende beibehalten worden sind, zeigt auch im Nachhinein noch einmal den hohen Stellenwert dieser den Prozess entscheidend strukturierenden Formate.

Was hat das Projekt den einzelnen Schulen gebracht – haben Sie ein Beispiel?

Da fallen mir zum Beispiel die Jahrgangshäuser der Staudinger-Gesamtschule ein. Das ist eine Art „kleine Schule“, in der alle Klassen eines Jahrgangs und die dort unterrichtenden Lehrkräfte zusammengefasst werden. Das ermöglicht eine gute Lern-, Beziehungs- und Erziehungsarbeit. Außerdem wurden im Bosch-Projekt transparente und effektive Führungs- und Kommunikationsstrukturen entwickelt. Das ist deshalb wichtig, weil die Fülle an Informationen in einer großen Schule die Kommunikation erschwert, wenn sie nicht gut organisiert und strukturiert wird. Die gefundenen Lösungen, besonders das damals neu eingerichtete Intranet für Lehrkräfte und nicht lehrendes Personal, bewähren sich seither im Schulalltag.

Unterm Strich – war das Projekt erfolgreich?

Ja, absolut. Vor allem, weil es sich nicht nur in den einzelnen Schulen ausgewirkt hat, sondern wir es geschafft haben, über die jeweilige Schule hinauszukommen und Partner und Kooperationen zu finden. Das hat einen ganz bestimmten Spirit in die Bildungsregion hineingebracht. Wir hatten oft das Gefühl, genau den richtigen Nerv zu treffen. Die Workshops waren sehr praxisnah und anwendungsbezogen, die Schulleitungsteams haben die Inhalte aufgesogen wie ein Schwamm. Dadurch, dass wir sie bei den für sie wichtigen Prozessen mit vielen Hilfestellungen und individuellem Coaching begleitet haben, haben sie das Gefühl bekommen: Ja, das kriegen wir hin.

Mehr zum Thema unter [schulemanagen.de](https://www.schulemanagen.de)

Wegbereiter und Begleiter

► »Wir hatten alle keine Erfahrungen. Sicherlich konnten wir uns auf theoretische Ansätze und in gewissem Umfang auch auf praktische Erfahrungen der Bertelsmann Stiftung stützen. Ebenso auf Erfahrungen der Region Herford in Nordrhein-Westfalen. Das hat uns sehr geholfen. Dennoch: Das Konzept und Umsetzungsformat für Freiburg mussten wir selbst entwickeln. Das war ein spannender und sehr arbeitsreicher Prozess für alle Beteiligten.

Durchaus überrascht waren wir von der überaus großen Resonanz, auf die wir in Schulen, außerschulischen Institutionen, Einrichtungen und Verbänden gestoßen sind. Das führe ich auf verschiedene Faktoren zurück: Die Steuergruppe hat früh Ziele definiert und erkannt, dass die Schulen Unterstützungssysteme brauchen – und das nicht nur schnell, sondern auch bedarfsorientiert und individuell angepasst. Sehr geholfen hat die enge Zusammenarbeit von Stadt und Land einschließlich der dreijährigen Begleitung durch die Bertelsmann Stiftung. Und nicht zuletzt das Schlagwort der Stunde: Nicht in Zuständigkeiten, sondern in Verantwortlichkeiten denken.

Die Gesamtzusammenhänge im Blick zu haben und kreativ Grenzen zu überwinden war eine echte Herausforderung, die meinen Horizont sehr erweitert hat. Freiburg hat sich dadurch einen sehr guten Ruf in der Bildungslandschaft erarbeitet – das freut mich sehr und macht mich auch stolz.«

RUDOLF BURGERT
Leiter des Amtes für Schule und Bildung
von 1997 bis 2015

► »Mir hat sich besonders ein Ereignis zu Beginn des Projektes Bildungsregion eingeprägt: Wir haben zu einer Informationsveranstaltung in die Aula der Gertrud-Luckner-Schule geladen und hatten große Sorge, ob da überhaupt jemand kommt. Doch die Halle war voll. Cornelia Stern von der Bertelsmann Stiftung hat eine mitreißende Rede gehalten, und dann die Überraschung: Fast alle Schulen haben sich gemeldet, sie wollten dabei sein in der Bildungsregion.

Am meisten freut mich, dass wir uns nicht haben schrecken lassen von all den Ängsten und Sorgen, mit denen wir zu Beginn der Bildungsregion natürlich auch konfrontiert waren. Wir haben sie ernst genommen und so gemeinsam dafür gesorgt, dass sie sich nicht bewahrheiten. Es gab ja bereits seit Mitte der 1990er Jahre die sogenannte innere Schulentwicklung. Die Schulen waren dazu aufgerufen, sich zu profilieren. Doch das hatte sich irgendwie festgefahren, es fehlte eine Art übergreifendes Management.

Das kam mit der Bildungsregion und den Evaluationen durch SEIS. Dass alle die gleichen Instrumente verwendet haben und auch an den gleichen Qualifikationen teilnehmen, halte ich für einen sehr wichtigen Punkt. So erreichen wir eine gewisse Vergleichbarkeit.

Das Gute ist, dass wir jetzt neue, etablierte Formen haben, auf deren Basis sich die Bildungsregion weiterentwickeln kann.«

INGRID BUSSE
Leiterin des Staatlichen Schulamtes
für die Stadt Freiburg
von 2005 bis 2009


► »Ich freue mich außerordentlich darüber, dass aus dem zarten Pflänzchen Bildungsregion in den vergangenen zehn Jahren ein Baum geworden ist, der jedem Wetter standhält. Was uns getragen und das Ganze schließlich erfolgreich gemacht hat, war ein gemeinsamer Wille bei allen Beteiligten. Wir waren uns einig darin, was wir Kindern und Jugendlichen bieten wollten und wie man die Chancen für jeden einzelnen verbessern sollte. Wir wollten deshalb alle am Schulleben Beteiligten durch professionelle Unterstützung fördern und notwendige Freiräume gewährleisten.

Meine Aufgabe als Schulpräsident bestand unter anderem darin, darauf zu achten, dass die von der Steuergruppe beschlossenen Maßnahmen mit allen Strukturen und für alle Beteiligten kompatibel waren. Natürlich gab es skeptische und kritische Stimmen, und auch bei der konkreten Umsetzung gab es gerade am Anfang hin und wieder Abstimmungsprobleme, doch das ist bei einem Projekt dieser Größenordnung und vor allem mit so vielen Akteuren aus unterschiedlichen Institutionen ganz normal. Grundsätzlich herrschte auf allen Seiten große Aufgeschlossenheit und großes Engagement, dass diese Entwicklung einfach gelingen musste.

Der Paradigmenwechsel – weg von Zuständigkeiten, hin zu Verantwortlichkeiten – war zukunftsorientiert und konstruktiv.«

SIEGFRIED SPECKER
Schulpräsident
beim Regierungspräsidium Freiburg
von 2005 bis 2012





► »Zwanzig Jahre ist es her, da wurde das kanadische Durham Board of Education mit dem Carl-Bertelsmann-Preis für innovative Schulsysteme ausgezeichnet. Bei Toronto haben sich 113 Schulen in einem Gebiet, das etwas größer ist als das Saarland, gemeinsam mit dem Staat und den Kommunen auf den Weg zu einer besseren Bildung gemacht. Wir waren beeindruckt und haben verstanden, dass genau das eine entscheidende Voraussetzung dafür ist, dass Schulreform gelingen kann. Das wollten wir auch in Deutschland versuchen. Wir machten uns auf die Suche nach Regionen, die bereit waren, die Eigenverantwortlichkeit der Schulen zu fördern, und in denen gleichzeitig möglichst viele Schulen der Idee zustimmten, sich gemeinsam mit den anderen weiterentwickeln zu wollen. Dort wollten wir helfen, erst eine regionale Schul- und perspektivisch eine Bildungslandschaft aufzubauen. Freiburgs Schulbürgermeisterin Gerda Stuchlik hat sich von Anfang an begeistert gezeigt – und hier sagten fast 90 Prozent der Schulen Ja zu dem Modellprojekt Bildungsregion. Dass sich das gelohnt hat, zeigen die vergangenen zehn Jahre: eine Erfolgsgeschichte.«

CORNELIA STERN

Programmmanagerin bei der
Bertelsmann Stiftung
von 1992 bis 2010

► »Als Projektmanagerin der Bildungsregion seitens der Bertelsmann Stiftung war es meine Aufgabe, den Aufbau einer Vor-Ort-Struktur zu unterstützen und zu steuern. Die Grundstruktur war auf der Basis von Erfahrungen in Nordrhein-Westfalen konzipiert und sollte nun transferiert, erprobt und innerhalb der vorgefundenen Rahmenbedingungen weiterentwickelt werden. Wir wollten wegkommen vom Denken in Zuständigkeiten und uns hinbewegen zu einem Denken und Handeln in gemeinsamer Verantwortung. Innere und äußere Schulentwicklung sollten besser miteinander verknüpft werden.

Das alles sollte mit zielführenden Instrumenten und Verfahren erreicht werden. Dabei galt es auch, dem Befremden von Schulleitern zu begegnen, das damals der schulartübergreifende Ansatz bei ihnen ausgelöst hatte. Es hat seine Zeit gedauert, bis wir in der Steuergruppe zu einem wirkungsvollen Miteinander und zu einer gemeinsamen Sprache gefunden haben, da sind anfangs sehr verschiedene Kulturen aufeinandergeprallt. Es haben viele, viele Gespräche stattgefunden, wir haben Verständnis entwickelt für die jeweilige Sichtweise der anderen. Dank gemeinsamer Visionen und eines respektvollen Miteinanders ist es uns gelungen, Leitziele zu formulieren, die sich bis heute sehr bewährt haben.

Das Projekt ist zu meiner Freude sehr gelungen, und ich würde es jederzeit wieder machen.«

VERONIKA SCHÖNSTEIN

Projektsteuerung
„Aufbau von Bildungsregionen“
in Baden-Württemberg
für die Bertelsmann Stiftung Gütersloh
von 2005 bis 2008



Betroffene zu Beteiligten machen

Partizipation in Veränderungsprozessen an der Adolf-Reichwein-Schule




„Ein Prinzip für erfolgreiches Veränderungsmanagement habe ich damals mitgenommen: Betroffene zu Beteiligten machen“, sagt Johannes Schubert. Er ist Leiter der Adolf-Reichwein-Schule in Weingarten, einem Stadtteil, wo die Häuser hoch und die sozialen Herausforderungen und kulturellen Unterschiede nicht gerade klein sind. „Damals“ – zwischen 2011 und 2013 – nahm Johannes Schubert mit einem Schulteam an dem Qualifizierungs- und Schulentwicklungsprogramm „Schulmanagement in Bildungsregionen“ teil, das die Bildungsregion Freiburg mit Unterstützung der Robert Bosch Stiftung realisiert hat. „Das Programm hat sehr viel Qualität in die Schule gebracht; wir haben praxistaugliche Arbeitsweisen und Methoden kennengelernt und eingeübt – einen ganzen Werkzeugkoffer fürs Managen der großen und kleinen Aufgaben im schulischen Alltag“, sagt Schubert.

Bei den Boxenstopps hatte das sechsköpfige Team – Leitungsduo plus vier Lehrkräfte – jedes Quartal einen Tag Zeit, fernab des schulischen Alltagstrubels intensiv an einem Projekt zu arbeiten. Ursprünglich standen mehrere Projektideen zur Diskussion. „Wir haben uns dann entschieden, uns auf ein Thema zu konzentrieren und das richtig zu machen, statt auf acht Baustellen gleichzeitig zu arbeiten“, sagt Schubert.

Das Team der Adolf-Reichwein-Schule befasste sich mit dem Vorhaben, ein neues Zeitmodell an der Schule einzuführen. Für jede Schülerin und jeden Schüler sollte der Unterricht morgens um 8.30 Uhr beginnen. Zum einen hatte die Wissenschaft gezeigt, dass es sich ausgeschlafen besser lernt, zum anderen wollte man Eltern entgegenkommen, die mehrere Kinder an der Schule haben und morgens verschiedene Anfangszeiten managen mussten. Die Frage war: Wie soll diese Änderung kommuniziert werden, um Eltern und Kolleginnen gleichzeitig unterstützend mit ins Boot zu holen? Indem man aus Betroffenen Beteiligte macht, lautete der Rat der Schulmanagement-Berater. Der Weg dahin führte über ein witziges und informatives Video. „Wir haben einen kleinen Film gedreht und ihn auf Youtube hochgeladen, dann haben wir den Link an die Kollegen geschickt. Die haben gesehen: Wow, da hat man sich echt was überlegt, das wirkt durchdacht – und waren recht schnell überzeugt“, erzählt Johannes Schubert. Das neue Zeitmodell wurde in der Endabstimmung nahezu einstimmig beschlossen – und es funktioniert bis heute zu aller Zufriedenheit. „Es hat für uns alle mehr Ruhe in den Morgen gebracht“, sagt der Schulleiter.

Die regelmäßigen vierteljährlichen Boxenstopps gibt es weiterhin, inzwischen längst mit neuen Themen. „Dass die unterschiedlichen Institutionen – Schulträger, Staatliches Schulamt, Schulen, andere Bildungspartner – voneinander wissen und sich austauschen, ist ein wertvoller Effekt der Bildungsregion“, sagt Schubert, der letztlich vor allem den Schülerinnen und Schülern zugutekommt.

ADOLF-REICHWEIN-SCHULE

-  Grundschule
-  Weingarten
-  ars.fr.schule-bw.de



Neues Zeitmodell an der Adolf-Reichwein-Schule



Tierpädagogik auf dem benachbarten Abenteuerspielplatz



Kreative Fenster öffnen

Schulentwicklung mit Stockkampf und Erzähltheater an der Anne-Frank-Grundschule

Schulentwicklung, sagt Edgar Bohn, sei an seiner Schule schon immer ein wichtiges Thema gewesen. „Gezielt angegangen haben wir das allerdings erst, seit es die Bildungsregion gibt“, erinnert sich der Schulleiter der Anne-Frank-Grundschule. Entscheidend dafür war „Selbstevaluation in Schulen“, kurz SEIS, ein Instrument für datenbasierte Qualitätsentwicklung. Dadurch, dass neben den Lehrkräften auch Eltern und Kinder die Fragebögen ausfüllten, erhielt die Schule wertvolle Rückmeldungen über den Status quo in den Qualitätsbereichen schulischer Arbeit, wie etwa der Professionalität der Lehrkräfte, dem Lehren und Lernen als Kernaktivitäten des Unterrichts, aber auch Schulführung und Schulmanagement oder Qualitätsentwicklung. „Das war für uns ungeheuer wichtig, denn so konnten wir Entwicklungsfelder überhaupt erst erkennen und dann Probleme konkret angehen“, sagt Bohn. So war den Lehrenden schon länger aufgefallen, dass immer mehr Kinder kaum über andere Strategien verfügen, als in schwierigen Situationen mit Drohungen und auch Gewalt zu reagieren. Zwar waren sie sicher, dass an der Anne-Frank-Schule nicht mehr Gewaltvorfälle zu verzeichnen waren als an vergleichbaren anderen Grundschulen in Freiburg. „Dennoch wollten wir in diesem Bereich etwas unternehmen, andere Wege aufzeigen und diese im Verhaltensrepertoire der Kinder verankern“, sagt Edgar Bohn. Durch SEIS erfuhr das Kollegium: Auch die Eltern haben diese Entwicklung registriert und wünschten sich mehr Gewaltprävention an der Schule. Diese hat mit verschiedenen Maßnahmen reagiert. So engagierte man eine Stockkampflehrerin, die die Lehrkräfte in Formen von ritualisier-

ter Auseinandersetzung mit Gewalt schulte, so dass diese ihr Wissen an die Schüler weitergeben konnten. Bei der Schulhofumgestaltung wurde ein Ringerfeld eingerichtet und generell darauf geachtet, Platz für körperliche Aktivitäten und Bewegungsangebote auf dem Gelände zu schaffen. Auch Kinderschiedsrichter wurden eingeführt. „Das alles hat zu einer spürbaren Entspannung der Situationen nach den Pausen geführt“, zeigt sich Edgar Bohn mit der Entwicklung zufrieden.

Die Bildungsregion Freiburg und besonders der mit ihrer Gründung eingerichtete Innovationsfonds haben einen ganz entscheidenden Teil dazu beigetragen, dass die Anne-Frank-Grundschule heute dort steht, wo sie steht, ist sich Edgar Bohn sicher. Die Möglichkeit, sich mit externen Fachleuten neue Impulse und einen anderen Blick in den Schulalltag zu holen, schätzt Bohn besonders: „Diese Leute sind unbezahlbar. Sie helfen uns dabei, kreative Fenster zu öffnen.“ So wie die Künstlerin, die mit ihrem Erzähltheater nicht nur die Schülerinnen und Schüler in den Bann gezogen, sondern große Teile des Unterrichts verändert hat. Inzwischen ist es selbstverständlich, dass die Lehrenden durch regelmäßige Fortbildungen darin geschult werden, solche Fertigkeiten selbst zu erwerben und anzuwenden.

Durch ihre aktive Beteiligung an der Bildungsregion erhält die Anne-Frank-Grundschule Anstöße für ihre Schulentwicklungsprozesse. Ein erweitertes Schulleitungsteam der Anne-Frank-Grundschule trifft sich dreimal im Jahr beim Boxenstopp mit drei anderen Schulteams und einer externen Trainerin zu einer Klausurtagung, auf der es um grundlegende Fragen geht: Wo stehen wir gerade in der Schulentwicklung? Wo wollen wir hin? Was sind Konflikte, die wir auf diesem Weg angehen müssen? „Es ist ein großer Gewinn für uns, über die Schulartgrenzen hinweg ins Gespräch zu kommen“, sagt Edgar Bohn. „Wir stellen oft fest, dass wir ähnliche Probleme haben und viel voneinander lernen können. Irgendwie gibt es immer eine Schule, die eine besondere Idee hat, die wir anderen in dieser oder abgewandelter Form übernehmen können.“ ▶▶

ANNE-FRANK-GRUNDSCHULE




Grundschule



Betzenhausen



annefrankgrundschule.de



Wie diese Ideen umgesetzt werden können, haben Edgar Bohn und seine Kollegen in der von allen einfach „Bosch-Projekt“ genannten Qualifizierung gelernt. „Das hat unser Denken verändert. Wir haben gelernt, wie man Prozesse in die Wege leiten, steuern und zu Ende bringen kann, das ist ein sehr großes, ungemein nützlich Instrumentarium“, sagt der Schulrektor. Und es wird noch oft zum Einsatz kommen, denn die Anne-Frank-Grundschule hat noch viel vor: Ganztageschule werden, ein Medienkonzept für die Schule erstellen und die Schülerleistungen in neuer Form bewerten sind nur drei Punkte auf der langen To-do-Liste von Edgar Bohn.



▶ Erzähltheater an der Anne-Frank-Schule



▶ Individualisiertes Arbeiten



Ohne externe Bildungspartner geht gar nichts

Wie die Albert-Schweitzer-Schule II den Wandel gestaltet

„Wir haben geistig und im Gebäude aufgeräumt“, fasst Joachim Diensberg zusammen, was seit dem Herbst 2011 an der Albert-Schweitzer-Schule II Werkrealschule passiert ist. Damals kam Diensberg als neuer Rektor an die Schule, mit ihm wechselte ein Drittel des Kollegiums. Und die Situation an der Schule war so, dass eine große Aufbruchsstimmung in Sachen Schulentwicklung herrschte. Der ideale Zeitpunkt für einen Neustart: Wände wurden eingerissen, Räume vergrößert, alte Tische entsorgt. So entstand Platz für neue Ideen. Und die gab es zuhauf: das Auflösen der strikten Fächergrenzen, ein Forscher-tag, individuelles Lernen, eine Neue-Lernkultur-Klasse. „Wir haben uns hingesezt und aufgeschrieben, was uns wichtig ist“, erinnert sich Diensberg, „wir wollten vom Bestrafen weg- und zum Begleiten hinkommen – was braucht ein Schüler? Und wie können wir ihm das bieten?“ Zeitgleich gab es mehrere Impulse von außen: Die Anfrage, ob man eine Inklusionsklasse starten wolle; die Chance, an dem neuen, von der Robert Bosch Stiftung finanzierten Programm „Schulmanagement in Bildungsregionen“ teilzunehmen; die Möglichkeit, den Unterricht komplett umzukrempeln. Man wollte.

Damit das möglich war, taten Joachim Diensberg und seine Kolleginnen und Kollegen das, was sie bis heute als enorm wichtigen Erfolgsfaktor erachten: Sie holten sich Hilfe von Experten. Supervision und Prozessbegleitung, pädagogische Verstärkung und externe Bildungspartner – „ohne all die Unterstützung und Vernetzung könnten wir das Pensum nicht bewältigen“, sagt Diensberg. Die Schule öffnete sich auch noch weiter nach außen. So besteht beispielsweise eine enge

Zusammenarbeit mit dem „Haus der Begegnung“. Mitarbeiter dieses Vereins bieten nicht nur Hausaufgabenbetreuung, sondern auch gemeinsames Mittagessen mit anschließenden Freizeitaktivitäten an. „Da sind auch die Schülerinnen und Schüler der Internationalen Vorbereitungsklassen einbezogen – das ist gelebte Integration“, freut sich Schulleiter Diensberg. Über „Across Freiburg“ kommen Jugendliche an die Schule, die gerade ihr Freiwilliges Soziales Jahr machen und sich beispielsweise bei Ausflügen, in der Unterrichtsbetreuung, beim Brötchenverkauf oder beim Pausensport engagieren. Die Zusammenarbeit mit „Rock your Life“, der Pädagogischen Hochschule, der Universität, Sportvereinen und Partnern aus dem Bereich der kulturellen Bildung wie etwa der Freien Landesakademie Kunst, der Kubus³-Projektwerkstatt, dem Theater im Marienbad oder den Jazz & Rockschole Freiburg wurde intensiviert.

Neben dem Qualitätsmanagementinstrument SEIS – Selbstevaluation in Schulen – hat vor allem das Schulmanagementprojekt der Robert Bosch Stiftung zu entscheidenden Weichenstellungen in der Albert-Schweitzer-Schule II beigetragen. „Das war das Beste, was uns passieren konnte“, sagt Joachim Diensberg. Nicht nur die professionelle Begleitung des Schulentwicklungsprozesses hat ihn überzeugt, sondern auch der stete Austausch mit anderen Schulen und deren Leitungen im noch immer regelmäßig stattfindenden „Boxenstopp“. „Das waren eine Menge bereichernde Begegnungen, die sich nach wie vor auswirken. Wenn ich ein Problem oder eine Frage habe, kann ich das Telefon nehmen und weiß, welchen Kollegen ich anrufen muss, der darauf eine Antwort haben könnte“, sagt Diensberg.

Dass die Stadt Freiburg als Schulträger offene Ohren für die Belange der Schule hat, ist Diensberg zufolge ein großes Plus der Bildungsregion: „Wir erfahren da Unterstützung auf ganzer Linie, profitieren nicht nur von zusätzlich genehmigten Sozialarbeiterstunden, sondern beispielsweise auch vom Innovationsfonds oder den qualitativ hochwertigen Fortbildungen.“ Man habe in den vergangenen Jahren gelernt, über den Tellerrand der eigenen Schule hinauszuschauen, und die Bildungsregion, sagt Diensberg, hat das überhaupt erst möglich gemacht.

ALBERT-SCHWEITZER-SCHULE II



Werkrealschule



Landwasser



albert-schweitzer-
hauptschule-freiburg.de



▶ Lernatelier mit Freiarbeitsmaterial in der Albert-Schweitzer-Schule II

▶ Klong-Projekt – Trommeln für Selbstbewusstsein und Gemeinschaftssinn

Orientierung an Interessen, Begabungen, Stärken

Individuelle Förderung an der Emil-Thoma-Realschule

Wohin es führen kann, wenn eine Schule sich nach innen und außen neuen Impulsen öffnet, zeigt das Beispiel der Emil-Thoma-Realschule. Alles begann mit einem diffusen Unbehagen, erinnert sich Schulleiter Hans-Jürgen Muri: „Unterrichtsstunden liefen oft nicht gut, Störungen im Unterricht hatten zugenommen und viele Kolleginnen und Kollegen waren am Ende eines Schultages unzufrieden.“ Das Kollegium setzte sich zusammen und analysierte: Was lief gut? Was lief schlecht? Zwei Bereiche wurden identifiziert, auf die man sich konzentrierte: Neben der Verbesserung des Unterrichts wollten die Lehrenden vor allem auch an der Gestaltung des Schullebens arbeiten. Sie formulierten eine Reihe von Zielen und überlegten, welche Maßnahmen und Projekte am ehesten in die gewünschte Richtung führen könnten.




Im Kerngeschäft Bildung und Erziehung sollten Formen individueller Förderung und individuellen Lernens eingeführt werden. Dazu wurden Lernateliers eingerichtet. In zwei benachbarten Räumen stehen Lerninseln, an denen die Schülerinnen und Schüler der Klassenstufen 5 und 6 in sechs Unterrichtsstunden pro Woche Deutsch, Mathematik und Englisch lernen. „Das geschieht in völliger Eigenverantwortlichkeit der Lernenden, im eigenen Tempo mit differenzierten Arbeitsaufträgen, aber gleichzeitig unter Beratung und Anleitung von mindestens drei Lehrkräften“, sagt Hans-Jürgen Muri. Beim wöchentlichen Lerncoaching geht die Lehrkraft zusammen mit einer Schülerin anhand ihres Ordners die jeweiligen Arbeitsergebnisse durch. „Das individuelle Lernen ist einer der wichtigsten Punkte unseres Unterrichtskonzepts, wir stellen fest, wie positiv sich das auf das Lernverhalten der Schülerinnen und Schüler auswirkt“, so der Schulleiter.


Die Kooperation mit der Richard-Mittermaier-Schule, einem Sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentrum auf dem Campus des Schulzentrums Oberwiehre, wird als große Bereicherung erlebt: Die Inklusion von in ihrer geistigen Entwicklung beeinträchtigten Kindern und Jugendlichen in zwei Partnerklassen bietet den Schülerinnen und Schülern der Emil-Thoma-Realschule zusätzliche Lernerfahrungen.

„Eine wichtige Erkenntnis war, dass Lehrerinnen und Lehrer nicht alles und vor allem nicht alles allein leisten können, und dass es kein Zeichen von Schwäche, sondern klug ist, sich professionelle Partner von außen zu holen“, sagt Hans-Jürgen Muri. Ein solcher Partner ist die Evangelische Jugendhilfe. Diese unterstützt die Emil-Thoma-Realschule unter anderem bei ihrem Projekt „Emil plus“, einer flexiblen Nachmittagsbetreuung für Schüler der Klassen 5 bis 7. An jedem Schultag werden rund dreißig Schüler zwischen 13 und 16 Uhr von Sozialpädagogen und Erziehern betreut. Mit einem gemeinsamen Essen und verschiedenen Lern- und Freizeitangeboten ist das quasi eine Ganztagschule auf freiwilliger Basis. „Wir haben damit ein Angebot geschaffen, das mehr als nur Unterricht und Schule ist“, sagt Muri. Möglich wurden sowohl das Lernatelier als auch „Emil plus“ mit Hilfe des Schulmanagement-Projekts der Robert Bosch Stiftung.

Schule entwickeln heißt, in mehrere Richtungen zu denken. „Man muss bereit sein, auf Ideen und Anstöße von verschiedenen Seiten zu reagieren. Schule sollte nicht nur bestrebt sein, von oben Verordnetes umzusetzen, sondern sich auch, orientiert an den Gegebenheiten vor Ort, selbstständig weiterentwickeln“, sagt Muri. Der neue Bildungsplan beispielsweise könne für die Schüler positive Wirkungen entfalten, wenn es den Lehrkräften gelinge, an den Interessen, Begabungen und Stärken der Lernenden anzuknüpfen, erläutert Muri. Für die Emil-Thoma-Realschule hatte die konsequente Schülerorientierung in den vergangenen Jahren weitere Neuerungen zur Folge: So gibt es zum Beispiel Projektwochen, Studienfahrten nach London, Paris oder Berlin, Kooperationen mit Partnern wie der Richard-Mittermaier-Schule durch die beiden Inklusionsklassen, der Freiburger SchulprojektWerkstatt oder dem SC Freiburg. ▶▶

EMIL-THOMA-REALSCHULE

-  Realschule
-  Wiehre
-  emil-thoma-realschule.de



Auch räumlich hat die Schule sich verändert: Gänge wurden mit Stehtischen umgestaltet, Lichthöfe zum Auftanken und ruhigen Arbeiten geschaffen. „Wenn das gesamte Kollegium mitzieht und man jedes Projekt Schritt für Schritt aufbaut, dann stehen die Erfolgschancen gut“, ist sich Hans-Jürgen Muri sicher.

Für ihre erfolgreiche Schulentwicklung wurde die Emil-Thoma-Realschule für die Bereiche „Individualisiertes Lernen“ und „Inklusion“ vom Kultusministerium Baden-Württemberg als eine von landesweit nur 38 Schulen zur Hospitationsschule ernannt. Das bedeutet: Interessierte Schulen können sich bei der Emil-Thoma-Realschule über Möglichkeiten der Schulentwicklung informieren und Anregungen für eigene Entwicklungsschritte erhalten.

Lernen mit Kopf, Herz und Hand

Lern- und Lebenserfahrungen in der Pestalozzi-Realschule

Als Türöffner auf allen Ebenen und über institutionelle Grenzen hinweg – so erleben Carlos Santos-Nunier und Monika Natterer die Bildungsregion Freiburg. Das Leitungsteam der Pestalozzi-Realschule schätzt nicht nur die durch diese Plattform geschaffenen Vernetzungen, sondern auch die Fortbildungen und die Tatsache, dass ein echtes Interesse daran besteht, dass die Angebote der Bildungsregion auch bei den Schulen ankommen. „Die organisierende Stabsstelle Freiburger Bildungsmanagement ist sehr bemüht, fragt nach, bietet an, erkundigt sich dann wieder – bei uns entsteht dadurch das Gefühl, dass sich wirklich jemand für unsere Arbeit interessiert, und dafür, wie man uns helfen kann, diese noch besser zu machen“, sagt Carlos Santos-Nunier.

Er und seine Kollegin haben unter anderem an der Fortbildungsreihe „Führung und neue Lernkultur“ teilgenommen. Die beiden Pädagogen nutzten diese Fortbildung dafür, Konzepte für den gelingenden Übergang von der 4. zur 5. Klasse sowie für kollegiales Feedback zu erarbeiten. Überzeugt an dem Angebot hat das Schulleitungsteam nicht nur der von Schweizer Experten innovativ, motivierend und inspirierend gestaltete Lehrgang. „Ein toller Nebeneffekt war, dass wir uns über einen längeren Zeitraum mit Führungsteams anderer Schulen aus der gesamten Bildungsregion austauschen konnten und viel mitbekommen haben, was bei anderen wie läuft“, erinnert sich Monika Natterer. Viele der bei solchen Veranstaltungen geknüpften Kontakte bestehen bis heute.




Probleme analysieren, Ziele formulieren, Meilensteine festlegen, den Weg dorthin diskutieren, Abläufe schriftlich und verbindlich festhalten:

Mit der Beteiligung an der Bildungsregion hat die Zahl der Projekte und Schulentwicklungsvorhaben zugenommen, berichtet der Schulleiter. Die wachsende Heterogenität der Schülerschaft – auf die Pestalozzi-Realschule gehen rund 360 Schülerinnen und Schüler aus 28 Nationen – habe nach Veränderungen verlangt. So wurden zum Beispiel die Stundenpläne so umgestellt, dass die Fünft- und Sechstklässler jetzt die Hauptfächer in Doppelstunden haben und von jeweils zwei Lehrkräften betreut werden. „Das ermöglicht uns ein Coaching der einzelnen Schüler; diejenigen, die Unterstützung brauchen, bekommen diese Hilfe jetzt auch“, sagt Carlos Santos-Nunier.

In der weiterführenden Schule mit sport- und bewegungserzieherischem Schwerpunkt sind andere neue Projekte der gesunden Ernährung oder Bewegung gewidmet. So gibt es jede Woche einmal in der zweiten Pause Früchtebecher. Das Obst dafür kaufen die Schülerinnen und Schüler aus der 8. und 9. Klasse ein und schneiden es zurecht. „Der Run auf die Becher ist riesig“, sagt Monika Natterer. Füreinander einstehen und niemanden ausschließen ist ein wichtiges Thema in der Pestalozzi-Realschule, die unter anderem das Label „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ trägt.

Die Pestalozzi-Realschule hat in den vergangenen Jahren nicht nur im Inneren Veränderungen erfahren, sondern sich auch nach außen geöffnet. Kooperationspartner sind beispielsweise der SC Freiburg, das Eine-Welt-Forum, die Caritas oder das St. Laurentiushaus, eine Seniorenwohnanlage mit Altenpflegeheim und Begegnungsstätte in direkter Nachbarschaft. „Wir achten darauf, dass eine regelmäßige Zusammenarbeit besteht, denn es ist durchaus etwas anderes, ob man ab und zu ein Projekt gemeinsam macht oder aber einen festen Termin im Curriculum von der fünften bis zur zehnten Klasse hat“, erklärt Carlos Santos-Nunier. Die Fünftklässler, die jede Woche gemeinsam mit den Bewohnern von St. Laurentius basteln, erhalten am Schuljahresende ein Zertifikat. „Das ist den Schülerinnen und Schülern so wichtig wie das Zeugnis. Es zeigt ihnen und damit auch uns, dass ihre Arbeit wertgeschätzt wird – ein toller Nebeneffekt der Netzwerkarbeit in der Bildungsregion.“

PESTALOZZI-REALSCHULE

-  Realschule
-  Haslach
-  pestalozzi-rs-fr.de



▶ Pestalozzi-Realschule „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“



▶ Fest der Kulturen



Für Selbstständigkeit und Eigenverantwortung

Vielfältige Impulse und Kooperationen am Rotteck-Gymnasium

„Unser Anspruch ist es, jeder Schülerin und jedem unserer Schüler das für sie beziehungsweise ihn bestmögliche Bildungsangebot zu machen“, betont Eberhard Fugmann, Direktor des Freiburger Rotteck-Gymnasiums. „Deshalb legen wir seit jeher großen Wert auf außerschulische Partnerschaften.“ Denn das, was die Schülerinnen und Schüler in den Jahren am „Rotteck“ mitnehmen, soll so breit gefächert wie möglich sein und gleichzeitig die speziellen Interessen des Einzelnen bedienen können. Für das, was die Schule nicht abdecken kann, holen Fugmann und sein Kollegium sich deshalb Experten von außen. So bestehen zum Beispiel etablierte Partnerschaften zum Carl-Schurz-Haus, dem SC Freiburg oder der Außenstelle Freiburg der Landeszentrale für politische Bildung. „Wir ermöglichen den Schülern dadurch einerseits Angebote, die sie außerhalb des Unterrichts wahrnehmen können, andererseits werden auch Unterrichtsstunden genutzt, wenn zum Beispiel die Landeszentrale für politische Bildung ins Klassenzimmer kommt und neue didaktische Modelle ausprobiert.“


Neben bewährten Kooperationen lassen sich die Lehrkräfte am Rotteck-Gymnasium immer wieder auch Neues einfallen. So gibt es jetzt eine eigene Schulbibliothek, deren Bestand mit Hilfe der Freiburger Stadtbibliothek aufgefüllt worden ist. Im Herbst 2016 fand der 2. Freiburger Hochschultag am Rotteck-Gymnasium statt. In Vorträgen und Workshops wurden Unifächer vorgestellt. „Die Schüler haben wichtige Impulse bekommen“, zeigt sich Eberhard Fugmann erfreut. Dass es gelingt, Fachleute von außen in die Schule zu holen, ist auch ein Verdienst der Bildungsregion Freiburg, die den Hochschultag mit Mitteln aus dem Innovationsfonds unterstützt.

„Wir sind kein in sich abgeschlossenes Labor, sondern öffnen uns dem gesellschaftlichen Leben der Stadt“, sagt Eberhard Fugmann. Die Bildungsregion sei zudem ein klares Bekenntnis des Schulträgers, sich nicht auf die Ausstattung der Schulen zu beschränken, sondern der Bildung eine herausragende Rolle zuzuschreiben und sich auch um die inhaltliche Entwicklung der Schulen zu kümmern. „Das gelingt unter anderem durch den sehr regen Austausch untereinander. Es genügt eben nicht, dass wir uns als Schule engagieren und viel auf die Beine stellen. Um ein lebenslanges Lernen wirklich gewährleisten zu können, müssen alle Institutionen von der Kita über die Grundschule und die weiterführenden Schulen bis zu den Ausbildern und Universitäten Hand in Hand arbeiten“, erklärt der Schulleiter. Er könnte sich zum Beispiel eine Art elektronisches Portfolio gut vorstellen, in dem alle Kompetenzen einer Schülerin oder eines Schülers dokumentiert werden, die er im Laufe seiner Schullaufbahn erwirbt. Dank der Unterstützung des Innovationsfonds der Bildungsregion tüfteln das Rotteck-Gymnasium, das Walter-Eucken-Gymnasium und das Droste-Hülshoff-Gymnasium seit einigen Jahren an solch einer elektronischen Dokumentation.

Um die innere Schulentwicklung vorantreiben zu können, hat die Bildungsregion Freiburg das Selbstevaluationsinstrument SEIS zur Verfügung gestellt – auch das Rotteck-Gymnasium hat damit das eigene Handeln genauer unter die Lupe genommen und die eine oder andere Veränderung initiiert. Das Schulcurriculum wird ständig aktualisiert und ausgestaltet, zum Beispiel haben die achten Klassen mit der Erlebnispädagogik einen neuen Schwerpunkt bekommen. Ein bilingualer Zug ist eingeführt worden. Und das seit Langem etablierte und beliebte Sportprofil wird gerade überarbeitet, damit es nicht an Attraktivität verliert. Ein wichtiger Faktor für die Weiterentwicklung ist die stete Fortbildung des Kollegiums. Leitung und Lehrkräfte machen immer wieder auch vom Fortbildungsangebot der Bildungsregion Gebrauch. ▶▶

ROTTECK-GYMNASIUM

-  Gymnasium
-  Wiehre
-  rotteck.de

The collage features several scenes: a climbing wall with two children, a seminar with a speaker and an audience, a large crowd at an outdoor event, and a festival with people on a stage.

Das Rotteck-Gymnasium ist ein gutes Beispiel dafür, dass eine Schule der Bildungsregion auch etwas zurückgeben kann. So kam zum Beispiel auf Fugmanns Vermittlung hin im Rahmen der Qualifizierung „Führung und eine neue Lernkultur“ eine hochkarätige Diskussionsrunde zwischen Christian Streich, Trainer des SC Freiburg, und rund 25 Schulleitern beziehungsweise stellvertretenden Schulleitern zustande. Und als irgendwann einmal für fünf Gesprächsrunden mit Schulleitungen und Lehrkräften im Rahmen eines Praxisforums der Bildungsregion Freiburg Moderatoren gesucht wurden, waren Oberstufenschüler des Rotteck-Gymnasiums so mutig, die Gesprächsleitung zu übernehmen. Im Seminarskurs hatten sie professionelle Moderations- und Fragetechniken erlernt und geübt und konnten diese dann, unterstützt durch ihre Lehrkräfte, in den Gesprächsrunden zu dem anspruchsvollen Thema „Gestaltung der Übergänge zwischen den Schularten“ erfolgreich anwenden.

▲ Kletterwand in der Aula

▼ Hochschultag im Rotteck-Gymnasium

Lernfähigkeit und selbstkritische Haltung

Das Wentzinger-Gymnasium als lernendes System

„Wir haben in den vergangenen Jahren eine neue Kultur des Hinschauens entwickelt“, sagt Georg Weiser. Intensives und wertfreies Beobachten helfe dabei, die Entwicklung der Schülerinnen und Schüler zu verfolgen, sie ihren Fähigkeiten gemäß zu fördern und auch die eigene Arbeit zu hinterfragen, ist der Direktor des Wentzinger-Gymnasiums überzeugt. Zu diesem offenen, interessierten Miteinander hat unter anderem das von der Bertelsmann Stiftung entwickelte Qualitätsmanagementinstrument SEIS – Selbstevaluation in Schulen beigetragen. Da kamen einerseits erfreuliche Dinge zutage: Dass die Schulentwicklung und das Schulmanagement seitens der Eltern und Schüler deutlich positiver wahrgenommen werden, als man im Kollegium dachte, zum Beispiel. Oder dass die Zusammenarbeit mit den Eltern von diesen sehr geschätzt wurde.

Es wurden andererseits Schwachstellen benennbar, die teilweise bekannt waren. „Auch wenn wir irgendwie schon wussten, dass da etwas im Argen lag, war es gut, das durch die Evaluation noch einmal deutlich gezeigt zu bekommen“, sagt Lehrerin Dagmar Casetou, die am Wentzinger-Gymnasium für die Schulentwicklung zuständig ist. So wurde beispielsweise auf ein fehlendes Zusammengehörigkeitsgefühl in Klassenstufe 8 hingewiesen, und es wurde offensichtlich, dass eine differenzierte Lernberatung nötig ist. „Daran arbeiten wir inzwischen“, sagt Rektor Georg Weiser.




Viel geändert hat sich bei den Leistungsrückmeldungen an die Schülerinnen und Schüler. Nachdem bei einer der SEIS-Befragungen herausgekommen war, dass die Schüler in diesem Punkt Verbesserungsbedarf sahen, bemühen sich

die Lehrenden, Schülern zeitnah eine Rückmeldung über ihren Leistungsstand zu geben. Ein wichtiges Werkzeug dafür ist das Teamteaching. Dabei befinden sich jeweils zwei Lehrende in der Klasse – einer unterrichtet, einer beobachtet. Daraus ergeben sich individuelle Lernprognosen, die dann vom Lehrenden mit der Schülerin oder dem Schüler abgestimmt werden. Wo genau jeder einzelne Schüler und jede Schülerin steht, können diese an den neu eingeführten Fördersternen ablesen. Ein solcher Stern hat sechs Zacken, die unter anderem über Motivation, mündliche Beiträge oder Hausaufgabenerledigung Auskunft geben. Die Idee für den Förderstern hat Dagmar Casetou in die Qualifizierung „Freiburger neue Lernkultur“ eingebracht.

Ein großes Plus der Bildungsregion und einen deutlichen Mehrwert stellt für die Lehrkräfte des Wentzinger-Gymnasiums die bessere Vernetzung unter den Schularten dar. „Das hat unseren Blick für bessere, kompetenzorientierte Übergänge geschärft“, sagt Dagmar Casetou. Es gab viele Treffen mit Grundschulen, in denen offen diskutiert wurde: Wie bildet ihr aus? Was braucht ihr? Was brauchen wir? Dank des Hospitationsmodells, das im Rahmen einer Qualifizierungsmaßnahme der Bildungsregion angeboten wurde, konnten zahlreiche gegenseitige Unterrichtsbesuche stattfinden. Aus den Ergebnissen hat man gelernt: Die Grundschulen achten mehr darauf, ihre Schülerinnen und Schüler zum Beispiel an den Umgang mit einem Tafelanschrieb und Büchern zu gewöhnen, sodass sie mit den Methoden vertraut sind, wenn sie aufs Gymnasium kommen. „Umgekehrt ist aber auch unsere Arbeitsweise beeinflusst worden, wir setzen wieder auf mehr Freiarbeit“, sagt Weiser. Seit gut einem Jahr ist ein Lernatelier in Betrieb, in dem die Schülerinnen und Schüler individuell arbeiten können und die Unterstützung bekommen, die sie brauchen. Damit das Atelier auch nachmittags genutzt werden kann, hat die Bildungsregion geholfen, die finanziellen Mittel für das nötige Personal zu organisieren.

Auch die Zusammenarbeit mit der Paul-Hindemith-Schule und der Wentzinger-Realschule, die sich auf einem Campus mit dem Wentzinger-Gymnasium befinden, hat von der Bildungsregion profitiert: So haben die drei Schulen beispiels- ▶▶

WENTZINGER-GYMNASIUM

-  Gymnasium
-  Mooswald
-  wentz-gym.de



weise gemeinsam an dem vom Innovationsfonds der Bildungsregion geförderten Projekt „Klang macht Schule – Kreative Mitmachprojekte in Vernetzung mit dem SWR-Sinfonieorchester“ teilgenommen.

Ein Lernportfolio statt einer Klassenarbeit, außerschulisches Engagement gemeinsam mit anderen Schulen oder Lerncoachings – ständig gibt es neue Ideen und Impulse. Viele werden am Wentzinger-Gymnasium aufgegriffen und ausprobiert. „Eine gute Schulentwicklung heißt, lernfähig und vor allem auch selbstkritisch zu sein“, sagt Georg Weiser. „Das heißt für uns, dass wir eine einmal getroffene Entscheidung auch revidieren, wenn wir merken, etwas funktioniert nicht so, wie wir uns das erhofft hatten.“

▼ Wentzinger-Gymnasium – Teamteaching im Matheunterricht

Wegbegleiter durch den »Dschungel«

Beispiel für Geben und Nehmen: die Gertrud-Luckner-Gewerbeschule

Transparenz schaffen, Berührungängste abbauen, miteinander reden – ohne langes Nachdenken nennt Axel Klär die Dinge, auf die es bei seiner Arbeit ankommt. Kernqualitäten der Bildungsregion also. Der Schulleiter der Gertrud-Luckner-Gewerbeschule und seine Stellvertreterin Renate Würthwein haben es mit einer sehr heterogenen Schülerschaft zu tun – vom Schüler ohne Hauptschulabschluss bis zum Abiturienten. „In der Öffentlichkeit herrscht meist das Bild, man könne in einer Berufsschule einen Beruf erlernen, mehr nicht“, sagt Klär. „Dabei gibt es bei uns viel mehr Möglichkeiten.“ Dazu gehören Berufskollegs und Berufsfachschulen, Technische Oberschule und Berufsvorbereitung, Berufsschule und Meister-schule.




Um den ganz unterschiedlichen Bedürfnissen der Schülerinnen und Schüler gerecht zu werden, braucht es nicht nur zwischenmenschlich viel Fingerspitzengefühl, sondern auch ein breites Wissen darüber, welche Optionen sich den jungen Menschen bieten. „Das Angebot ist riesig und fast nicht überschaubar, das sieht man allein daran, wie viele verschiedene Bildungsmessen es gibt“, sagt Renate Würthwein. „Jugendliche sind damit schnell überfordert.“ Damit an dieser Überforderung keine individuellen Bildungsbiographien scheitern, gibt es Lotsen, die den Weg durch den „Dschungel“ weisen. Neben dem Kollegium sind es auch Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter, die den Überblick über sämtliche Angebote haben, und eine in die Studententafel integrierte Lernbegleitung, die sich um die Praktikumsbetriebe kümmert und Gespräche über individuelle Lernprobleme führt.

„Berufliche Orientierung ist seit jeher unsere Kernaufgabe, und die beherrschen wir ziemlich gut“, sagt Axel Klär. Eine Grundvoraussetzung dafür ist das Knüpfen und Pflegen von Kontakten. Die Bildungsregion, sagt der Schulleiter, biete eine ideale Plattform, um mit allen Bildungsbeteiligten zusammenzukommen. Deshalb besucht ein Vertreter oder eine Vertreterin der Gertrud-Luckner-Schule zum Beispiel regelmäßig die Treffen des Netzwerks Berufliche Orientierung. Hier profitieren viele andere Schulen vom reichen Erfahrungsschatz der Lehrkräfte an der Gertrud-Luckner-Gewerbeschule. „Wir stehen als Ansprechpartner immer zur Verfügung und freuen uns, wenn wir mit unserem Wissen helfen können“, sagt Axel Klär. Das wird auch rege genutzt. Kaum ein Tag vergeht, an dem sich nicht eine Sozialarbeiterin oder ein Sozialarbeiter einer Schule meldet, die Fragen oder Sorgen eines Schülers oder einer Schülerin schildert und in der Gertrud-Luckner-Schule nachfragt: Habt ihr nicht eine Idee? Haben sie.

Seit dem Schuljahr 2015/2016 gibt es sogenannte AVdual-Klassen an der Gertrud-Luckner-Gewerbeschule. Dieses Projekt des Regionalen Übergangsmagements hat zum Ziel, einer höheren Zahl von Schulabgängern den direkten Einstieg in Ausbildung oder Beruf zu ermöglichen. Die Schüler besuchen an drei Tagen pro Woche die Schule, an zwei Tagen absolvieren sie ein Praktikum. Der didaktisch-methodische Fokus liegt auf zieldifferenzierten Lehr- und Lernformen, um jeweils die individuellen Fähigkeiten und Ressourcen jedes Schülers und jeder Schülerin bestmöglich zu nutzen.

Eine noch recht junge Herausforderung sind die VAB-O-Klassen. VAB-O steht für „Vorqualifizierung Arbeit und Beruf für Jugendliche ohne Deutschkenntnisse“. Ziel ist es, für jeden jungen Menschen einen individuellen Weg und dafür die richtige Unterstützung zu finden. Dafür gibt es kein Patentrezept, kein Schema F, das sich nach Belieben modellieren oder auch modernisieren lässt. „Das Gespräch suchen, die Interessenlage des oder der Jugendlichen sondieren und schauen, was realistisch ist – und dann dranbleiben, bei jedem Einzelnen“, erklärt Renate Würthwein, nach welchem Prinzip sich Lehrkräfte ►►

GERTRUD-LUCKNER-GEWERBESCHULE

-  Berufliche Schule
-  Stühlinger
-  glg-freiburg.de



sowie Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter auch schon früher um die Schülerinnen und Schüler kümmern – völlig egal, welchen Hintergrund sie haben. Um beispielsweise für die VAB-O-Schüler Integrationsmöglichkeiten zu finden, bemüht sich die Schule intensiv um Kontakte zu Vereinen und anderen Personen außerhalb der Schule.

Gemeinsam mit den anderen drei beruflichen Schulen am Eschholzpark und in Kooperation mit der Kubus³-Projektwerkstatt hat die Gertrud-Luckner-Gewerbeschule zwei Projekte im Rahmen des Innovationsfonds umgesetzt. Besonders das multimediale Filmexperiment „Schattenrisse oder Die Geister, die ich rief“ bot Schülerinnen und Schülern des Berufskollegs Foto- und Medientechnik der Gertrud-Luckner-Gewerbeschule die Möglichkeit, das im Unterricht Gelernte praktisch anzuwenden. Schülerinnen und Schüler des Berufskollegs Grafik-Design und Foto-Medientechnik haben zudem Fotos für den Info-Flyer der Bildungsregion beigesteuert.

▶ Dreijähriges Berufskolleg Grafik-Design

▶ Ausbildung zur Konditorin an der Gertrud-Luckner-Gewerbeschule

Eine Schule definiert sich neu

Lessingschule – Zentrum für individuelle Bildung & Beratung mit sonderpädagogischem Schwerpunkt

Die Namensänderung im Schuljahr 2012/13 lässt fundamentale Veränderungen erahnen: Nannte man sich bis dahin kurz und bündig „Lessing-Förderschule“, so deutet der heutige Name „Lessingschule – Zentrum für individuelle Bildung und Beratung mit sonderpädagogischem Schwerpunkt“ auf ein komplexeres Aufgabenspektrum hin. In der Tat: Spätestens mit dem Inkrafttreten der UN-Behindertenrechtskonvention 2009 war absehbar, dass die Lessingschule auf eine Zukunft zusteuerte, die von radikaler Öffnung und intensiver Kooperation geprägt sein würde.

„Mir stellte sich irgendwann die Frage: Ist es nicht Gewinn bringender, Erfahrungen und Elemente der herkömmlichen exklusiven Beschulung in einem übergreifenden inklusiven Rahmen zu nutzen?“, erzählt Wolfgang Hartmann, Leiter der Lessingschule. Als in ersten Ankündigungen von der Bildungsregion die Rede war, klang dieses Konstrukt für ihn zunächst sehr abstrakt. „Es tauchte darin jedoch der Gedanke der schulartübergreifenden Zusammenarbeit auf. Und das war etwas, das ich vor dem Hintergrund meiner Vorstellung eines Rahmens für das Lernen der Kinder mit Anspruch auf ein sonderpädagogisches Bildungsangebot immer schon interessant fand. Also war ich dabei“, erinnert sich Hartmann. Was sich zunächst abstrakt anhörte, wurde in der Lessingschule bald als konkrete Unterstützung der täglichen Arbeit erfahren: SEIS – Selbstevaluation in Schulen, Praxisforen zu Themen wie „Umgang mit Heterogenität“ oder „Dialog Inklusion“, der mit Mitteln des Innovationsfonds ermöglichte Ausbau erlebnispädagogischer Angebote wie Klettern oder Aufenthalte in der Kanustation am Schluchsee, passgenaue


Beratungs- und Qualifizierungsangebote. „Das alles war nicht nur sehr hilfreich, sondern auch mit großer Wertschätzung für die Bildungsarbeit ganz allgemein verbunden“, sagt Hartmann.


Zwischen 2011 und 2013 hatte die Schule die Möglichkeit, am Schulmanagementprojekt der Robert Bosch Stiftung teilzunehmen. „Das kam für uns genau zur richtigen Zeit“, erinnert sich Hartmann. „Wir waren gerade dabei, uns als Schulleitungsteam neu zu konstituieren. Freiburg sollte Modellregion für die Umsetzung von Inklusion werden und wir irgendwie ein Teil davon sein. Es war alles sehr dynamisch, aber auch mit vielen Fragezeichen und Befürchtungen verbunden.“ Irgendwann war die Formel klar: „Wir definieren uns neu!“ Den Berg an komplexen Aufgaben habe das Schulleitungsteam dank des Schulmanagementprojekts Schritt für Schritt bearbeiten können.


Als Sonderpädagogisches Bildungs- und Beratungszentrum (SBBZ) befindet sich die Lessingschule zwar noch immer im Komplettumbau, aber eine ganze Menge funktioniert bereits. Viele Kinder mit Anspruch auf ein sonderpädagogisches Bildungsangebot besuchen heute eine allgemeine Schule. In der Regel sind mehrere dieser Kinder in einer Klasse. „Hier fließen dann unsere Ressourcen der Sonderpädagogik ein, unsere Lehrer gehen in diese Schulen und begleiten die Kinder stundenweise nach einem auf ihre Fähigkeiten und Bedürfnisse zugeschnittenen Bildungsplan“, erklärt Hartmann. Von den 25 Lehrkräften der Lessingschule wird etwa die Hälfte in solchen inklusiven Settings an den Partnerschulen eingesetzt, die andere Hälfte unterrichtet im eigenen Hause rund 50 Schülerinnen und Schüler der Grund- und Hauptstufe.


„Die vielen Verbindungen, die durch die Bildungsregion entstanden sind, haben stark zur Entwicklung der inklusiven Betreuung in der ganzen Stadt beigetragen“, sagt Hartmann. Für die Lessingschule haben sich die Kooperationsbeziehungen mit allgemeinen Schulen – derzeit sind es neun – sehr verbessert und vertieft. Die weitere Systematisierung und Professionalisierung der Zusammenarbeit zwischen SBBZ und allgemeinen Schulen stehen weit oben auf Hartmanns ▶▶

LESSINGSCHULE

 SBBZ mit Förderschwerpunkt Lernen

 Wiehre

 lrs.fr.bw.schule.de



Wunschzettel. „Das bedeutet: Erarbeitung von Standards und Einführung von Qualitätsmanagement.“ Und es gibt weitere Baustellen. Stichworte: Einführung von Kompetenzrastern, Sprachförderung, Neuausrichtung der Grundstufe in Kooperation mit der Hebelschule und der Hauptstufe in Kooperation mit der Mooswaldschule. Hartmann sieht dem zuversichtlich entgegen: „Ich bin ein großer Fan der Bildungsregion. Es gibt da kompetente Ansprechpartner, Beratung und Qualifizierungsangebote. Ich bin auch einfach von dem Grundgedanken überzeugt, dass Bildung solche übergreifenden Strukturen braucht.“

▶ Lessingschule: „Gemeinsam bewegen wir viel!“

»Die Welt ist nicht in Fächer aufgeteilt«

Vigeliusschule II – die Gemeinschaftsschule

Zwei große Wechsel hat die Vigeliusschule II in den vergangenen zehn Jahren erlebt. Da war zum einen die Einrichtung der Ganztagschule 2007. „Wir hatten damals bei uns viele Kinder, die eine engere Betreuung, viele Freizeitangebote, positive Vorbilder und Perspektiven, wie sie ihr Leben gestalten können, brauchten“, sagt Schulleiter Thomas Hartwich, „daher war die Entscheidung für eine Ganztagschule fast schon logisch zwingend.“ Das Team der Vigeliusschule II hat sich der Herausforderung gestellt und meistert den Ganztagsschulbetrieb jetzt mit hohem Engagement und dank vieler Partner.

Zu Beginn des Schuljahres 2013/14 kam dann die Umwandlung zur Gemeinschaftsschule. Mit der Ganztagschule war das Fundament dafür gelegt. Insgesamt 260 Schüler besuchen die Klassen 5 bis 10 und können an der Vigeliusschule II ihren Haupt- oder Realschulabschluss machen oder nach Klasse 10 auf das Gymnasium oder die Berufsschule wechseln. In der Gemeinschaftsschule, der im Rahmen der Fremdevaluation sehr erfolgreiches Arbeiten bescheinigt wurde, sind Lehrkräfte aller Schularten tätig. „Um dieser Vielfalt von Interessen und Begabungen gerecht zu werden“, erklärt Schulleiter Hartwich, „ruht das Unterrichtskonzept der Gemeinschaftsschule auf drei Säulen: dem individualisierten Lernen, dem kooperativen Lernen und dem Lernen in Projekten.“

Täglich in der dritten und vierten Schulstunde ist Raum und Zeit für individualisiertes Lernen. Dann sind alle Lernateliers und die Türen der Klassenzimmer geöffnet, der Betreuungsschlüssel ist möglichst hoch. „Da wird etwa in einem Zimmer der Pythagoras erklärt, und die Kinder, die’s verstanden haben, gehen ins Lernatelier, um das dort zu vertiefen und zu üben, die anderen bekommen’s noch einmal erklärt“, beschreibt der Schulleiter die Idee. „Üben und Leistung sind uns

sehr wichtig.“ Strukturierungs- und Planungshilfen sind Kompetenzraster, Lernwegelisten und natürlich Aufgaben. Im Erstellen unterschiedlichster Lernaufgaben für alle Fächer, Kompetenzbereiche, Niveaus und Lernkanäle ist das Kollegium – Hartwich: „Ein unglaublich tolles Team!“ – inzwischen sehr professionell geworden.

Kooperatives Lernen verlangt hohe Unterrichtskunst: Mehrere Schülerinnen arbeiten ihrem jeweiligen Niveau entsprechend zusammen. Zum Beispiel gilt es, einen fremdsprachigen Text zu verstehen. Der eine sucht vielleicht alle Substantive heraus, die andere übersetzt einen Absatz, eine dritte interpretiert und ein vierter findet Adjektive und Adverbien und sortiert sie – so werden verschiedene Anforderungsebenen bedient. „Wer seine Aufgabe gelöst hat, erklärt sie den anderen, denn ein hoher Anteil an gelingendem Lernen geht auf das Erklären zurück, nach dem Prinzip ‚Fremdes zu Eigenem machen‘“, so Thomas Hartwich. „Kooperatives Lernen und soziales Lernen gehen Hand in Hand; beides hat deshalb auch einen hohen Stellenwert in unserer Fortbildungsplanung.“

Die dritte Säule ist das Lernen in Projekten – immer freitags und in den zweimal im Jahr stattfindenden Projektwochen. „Das reicht vom Englischlernen im Garten bis zum Strukturieren eines Leitz-Ordners. Die Welt ist nicht in Fächer aufgeteilt, also versuchen auch wir, ganz unterschiedliche Fähigkeiten miteinander zu verbinden und so oft wie möglich eine Echt-Situation herzustellen“, erklärt der Schulleiter. „Das ist zum Beispiel auch dann der Fall, wenn die Studierenden des United World College zu Besuch kommen, die können nämlich nur Englisch.“

Der konsequente Ansatz beim Individuum zahlt sich aus. Dadurch, dass die Schülerinnen und Schüler auch von einer Lehrkraft individuell gecoacht werden, weiß diese genau, wo die oder der Einzelne steht, besser noch: Die Schülerinnen und Schüler wissen es selbst. „Wir verstehen uns als Lehrende, als Trainer und Unterstützer, und wir versuchen, jeden zu seinen Bestleistungen zu bringen. Aber wollen müssen das die Schüler schon selbst. Und auch die Verantwortung dafür übernehmen“, sagt Hartwich. „Und gerade das lernen sie bei uns.“

VIGELIUSSCHULE II



Gemeinschaftsschule



Haslach



vigeliusschule.de



Viel Unterstützung erhielt die Vigeliusschule II in den Umbruchphasen durch die Angebote der Bildungsregion Freiburg. „Was wir vor über zehn Jahren bei den ersten Veranstaltungen der Bildungsregion gehört und erlebt haben“, erinnert sich der Schulleiter, „bestärkte uns in dem Wunsch, in unserer Schule Umgebungen für Individualisierung, für kooperatives und soziales Lernen zu schaffen.“ Seit damals und bis heute hätten große Wertschätzung und das klare Bekenntnis zum Stellenwert von Bildung als Schlüssel stadtgemeinschaftlicher Entwicklung einiges bewegt: „Durch die intensive Auseinandersetzung und die veränderte Lernkultur hatten wir letztlich den Mut, die Wandlung der Vigeliusschule II zur Gemeinschaftsschule zu wagen.“

▶ Projektplanung

▶ Individuelles Arbeiten im Lernatelier der Vigeliusschule II

▶ Lernbegleitung

Damit die Wahl nicht zur Qual wird

Das Netzwerk Berufliche Orientierung

Die wirklich allerletzte Klassenarbeit ist geschrieben, demnächst ist Zeugnisübergabe und die Schule endlich vorbei, jetzt ist Zeit für ... ja, wofür eigentlich? Ein Studium? Eine Ausbildung? Dual? Bei einem privaten Träger? Oder im Ausland?

Der für die Jugendlichen und jungen Erwachsenen so wichtige Übergang von der Schule in Ausbildung und Beruf wird wechselweise als weites Feld oder als undurchdringlicher Dschungel erlebt. Kein Wunder, dass es unzählige Akteure gibt, die sich mit diesem Thema beschäftigen. Schulleitungen und Lehrkräfte aller weiterführenden Schularten überlegen, wie sie ihre Schülerinnen und Schüler auf die Situation vorbereiten können, sich angesichts der Vielzahl an Möglichkeiten zurechtzufinden und zu guten Entscheidungen zu kommen. Anbietende von Ausbildungen und Studiengängen möchten wiederum gern potentielle Interessierte erreichen. Vereine und Institutionen sind ebenfalls auf diesem Gebiet unterwegs, allen voran die Agentur für Arbeit.

Aus vielen Akteuren, die größtenteils unabhängig voneinander agierten und doch das Gleiche wollen, sollte eine starke, transparent und abgestimmt handelnde Gemeinschaft werden. Das war die Idee, die direkt nach dem Start der Bildungsregion Freiburg entstand. Als geeignete Form empfahl sich ein offenes Netzwerk. Das erhielt den Namen „Netzwerk Berufliche Orientierung“, war bewusst weit gefasst und hatte bei seiner Gründung 2006 Modellcharakter. Gedacht als Informations- und Austauschplattform ist genau das seine herausragende Eigenschaft: Die

Teilnehmenden informieren regelmäßig und umfassend über eigene Aktivitäten. Dabei erhält nicht nur jeder einen Überblick über das Spektrum an Angeboten, sondern man kann auch Anregungen geben, sich Tipps für Lösungen holen oder sich einfach für die eigene Arbeit inspirieren lassen. Mit Stichworten wie „von-, mit- und füreinander lernen“ und „an guten Beispielen lernen“ ist das Netzwerk zusätzlich als Lernplattform charakterisiert. Vom Ergebnis profitieren vor allem die jungen Menschen: Sie bekommen mehr Orientierung darüber, welche Chancen sich ihnen für ihre ganz persönliche berufliche Entwicklung bieten.

Zwei- bis dreimal im Jahr treffen sich die Mitglieder des Netzwerks. Das Netzwerk ist höchst lebendig und hat sich als effektives Instrument bewährt. So war es die Keimzelle für das Programm „Erfolgreich in Ausbildung“. Dieses hat zum Ziel, den Schülerinnen und Schülern der Haupt- und Werkrealschulen sowie der Förderschulen eine vertiefte berufliche Orientierung anzubieten und dadurch gelingende Übergänge von diesen Schularten in die verschiedenen Ausbildungswege zu ermöglichen.

Die gut vernetzten Akteure sehen sich immer wieder neuen Herausforderungen gegenüber, da sich neben den schulischen auch die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen ständig ändern – so beispielsweise innerhalb weniger Jahre der Wandel vom Mangel an Ausbildungsplätzen zum Mangel an Ausbildungswilligen.

Dass genau solche Veränderungen von Schulleitungen, Lehrkräften, Bildungsträgern und Berufsberatern der Agentur für Arbeit, vom Schulträger und der Schulverwaltung frühzeitig erkannt und dass mögliche Reaktionen gemeinsam und auf fachlich hohem Niveau diskutiert werden, ist eine der vielen Stärken des Netzwerks Berufliche Orientierung. Mit seinem Pool an Fachleuten und deren systematischer Vernetzung sind innerhalb der Bildungsregion die Voraussetzungen gut, junge Menschen auf ihrem Weg ins Berufsleben effizient zu unterstützen.



Erfolgreich in Ausbildung

Vertiefte berufliche Orientierung in Kooperation mit der Agentur für Arbeit

Mehr Technik, mehr Sprachen, mehr Kommunikation – wer heute eine Ausbildung macht, braucht viel mehr Kenntnisse als noch vor dreißig Jahren. „Das liegt unter anderem daran, dass unsere Welt digitaler, globalisierter und technisch anspruchsvoller geworden ist“, sagt Georg Grund von der Stabsstelle Freiburger Bildungsmanagement. Eine Entwicklung, die in den vergangenen Jahren viele Schülerinnen und Schüler auf der Suche nach einem Ausbildungsplatz zu spüren bekommen haben. Vor zehn Jahren noch haben es gerade einmal zehn Prozent der Freiburger Haupt-, Werkreal- oder Förderschüler geschafft, direkt von der Schule in die duale Ausbildung zu kommen. „Hier war großer Handlungsbedarf“, sagt Grund. Die Idee einer Berufsorientierungsmaßnahme nahm mehr und mehr Gestalt an. Heute beteiligen sich an „Erfolgreich in Ausbildung – EiA“ das Amt für Schule und Bildung der Stadt Freiburg, die im Netzwerk Schule-Ausbildung zusammengeschlossenen Bildungsträger, das Staatliche Schulamt Freiburg und die Agentur für Arbeit. Finanziert wird das Projekt jeweils zur Hälfte durch die Stadt Freiburg und die Agentur für Arbeit.

Das Unterstützungsangebot EiA ergänzt und vertieft die Arbeit der allgemeinbildenden Schulen im Bereich der Berufsorientierung für Schülerinnen und Schüler und die Angebote der Berufsberatung der Agentur für Arbeit Freiburg. Es kommt derzeit sechs Werkrealschulen, einer Gemeinschaftsschule und vier Sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentren zugute. In den Klassen 8, 9 und 10 stehen jeweils drei bis vier Stunden pro Woche im Zeichen der beruflichen Orientierung. Die Schülerinnen und Schüler werden in verschiedenen Modulen zu ganz unterschiedlichen Themen gecoacht: Wie schreibe ich eine Bewerbung? Was für Berufsmöglichkeiten gibt es überhaupt? Wie trete ich in einem Vorstellungsgespräch auf? Mit welchen Praktika kann ich mich am besten über die Branche informieren, die mich interessiert? Die Jugendlichen erhalten Einblicke in Berufe und in die Berufswelt, sie erarbeiten sich einen individuellen Berufswegeplan und eine für sie umsetzbare Berufswahl. „Die jungen Menschen bekommen von den EiA-Mitarbeiterinnen nicht nur jede Menge

Wissen mitgegeben, sie werden auch motiviert, ihr Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten und ihre sozialen Kompetenzen werden gestärkt“, erklärt Grund. Das Projekt ist erfolgreich, inzwischen beginnen 25 Prozent der Schülerinnen und Schüler direkt nach der Schule eine Ausbildung. „Wir wollen das natürlich noch weiter steigern“, sagt Georg Grund.

Zusätzlich zu den EiA-Stunden in der Schule bietet die Stadt Freiburg deshalb auch eine individuelle Beratung für Schülerinnen und Schüler an. Bei Einzelterminen erhalten die Jugendlichen Unterstützung für ihr individuelles Anliegen.

Das erfolgreiche EiA-Konzept wird ständig modifiziert und an aktuelle Bedarfe angepasst. Ein wichtiges Thema ist derzeit zum Beispiel die zunehmende Schließung der Werkrealschulen. „Dadurch verlagern sich die Schülerströme Richtung Realschulen und Gymnasien“, erläutert Georg Grund. „Wir machen uns jetzt also Gedanken, welche Art der vertieften beruflichen Orientierung wir dort anbieten können“, sagt Georg Grund. Eine zweite Herausforderung ist momentan die nach wie vor steigende Zahl von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Diese Schülerinnen und Schüler haben bisher keinerlei berufliche Orientierung bekommen und zudem sind ihnen die hiesigen Bildungsstrukturen völlig fremd. „Das ist noch einmal ein ganz spezifischer Bedarf, dem wir hier nachkommen wollen“, erklärt Georg Grund.



»Integration durch Bildung«

Das Netzwerk Bildung und Migration

Freiburg ist eine bunte Stadt – in mehrfachem Sinne. Die Vielfalt spiegelt sich zum Beispiel in der Bevölkerungsstruktur: Die Zahl der Menschen mit Zuwanderungsgeschichte ist in den vergangenen Jahren gestiegen und steigt weiter. Entsprechend viele Kinder, Jugendliche, junge und inzwischen auch ältere Erwachsene mit Migrationshintergrund besuchen Kindertagesstätten, Schulen, Hochschulen und andere Bildungseinrichtungen in der Stadt. Ihnen eine gelingende Bildungsbiographie zu ermöglichen, ist eine der Herausforderungen, denen sich die Bildungsregion Freiburg stellt. Die Stabsstelle Freiburger Bildungsmanagement hat gemeinsam mit dem Amt für Migration und Integration die Verantwortung für die Koordination des Freiburger Netzwerks Bildung und Migration übernommen. Erklärtes Ziel des auf Wunsch des Gemeinderats 2010 ins Leben gerufenen Netzwerks: eine kommunale Gesamtstrategie für „Integration durch Bildung“ zu entwickeln. Die halbjährlichen Netzwerktreffen finden im Beisein der Bürgermeisterin für Umwelt, Jugend, Schule und Bildung, Gerda Stuchlik, und des Bürgermeisters für Kultur, Integration, Soziales und Senioren, Ulrich von Kirchbach, statt. Beide haben die Arbeit des Netzwerkes in den mittlerweile mehr als sechs Jahren seines Bestehens persönlich gefördert und kontinuierlich begleitet.

Das Netzwerk fördert den interdisziplinären Austausch und die Zusammenarbeit aller Institutionen, Verwaltungsstellen, Vereine und Organisationen rund um die Themen Bildung und Migration. Aus Betroffenen werden Beteiligte, statt nebeneinander wird miteinander agiert. Dem Netzwerk gehören unter anderem der Migrantinnen- und Migrantenbeirat, Migrantenselbstorganisationen, städtische Ämter, Dienststellen der staatlichen Schulverwaltung, Bildungsträger, Kindertagesstätten und Schulen, Hochschulen und regionale Stiftungen an. Wie die Arbeit des Netzwerks aussieht, konkretisiert Hans Steiner vom Amt für Migration und Integration: „Zweimal im Jahr kommen zwischen 100 und 200 Menschen zu einem Netzwerktreffen zusammen, um sich mit aktuellen Themen zu befassen, zu erkunden, wo welche Bedürfnisse bestehen, und über Lösungswege zu diskutieren.“ In der Regel gebe es einen fachlichen Input, dessen Inhalte dann in kleineren Fokusrunden oder Workshops von verschiedenen Seiten beleuchtet und vertieft bearbeitet würden. Steiner nennt exemplarisch einige Themen, an denen bisher gearbeitet wurde: „Ganz zentral natürlich die Sprachbildung, in diesem Zusammenhang auch die Bedeutung der Mehrsprachigkeit, interkulturelle Sensibilität und Kompetenz auf allen Seiten, die Verbesserung der Jobchancen für Migrantinnen und Migranten, das sehr aktuelle Thema Bildung und Teilhabe für Menschen mit Fluchtgeschichte oder grundlegende Fragen etwa zur Kompetenz- und Lösungsorientierung in der Integrationsarbeit.“

Am Ende jedes Netzwerktreffens gibt es die Netzwerk-News „Aus dem Netzwerk für das Netzwerk“ für Anbieter und Nachfrager von Projekten, Gruppen, Aktionen oder Veranstaltungen. Dabei kann jede und jeder Teilnehmende vor das Publikum treten, eine Broschüre hochhalten oder einen Flyer an die Pinnwand heften, dabei in kurzen und knappen Worten auf das eigene „Biete“ oder „Suche“ aufmerksam machen und potentielle Mitstreitende einladen. Kooperationen beschränken sich allerdings nicht auf diese Treffen, sondern gehen weit darüber hinaus. In Arbeitsgruppen, Partnerschaften und auch ganz informellen Begegnungen sind im Laufe der Jahre neue Kontakte entstanden, von denen alle profitieren: Freiburgerinnen und Freiburger mit und ohne Migrationshintergrund. Denn



vernetztes Agieren, der Dialog auf Augenhöhe und das Aufeinanderabstimmen der vorhandenen Bildungsangebote schaffen in Freiburg eine gesellschaftliche Atmosphäre der Akzeptanz und des Miteinanders. „Integration durch Bildung“ wird erlebbar.

Deutlich wird das nicht zuletzt an einem Thema, das die Mitglieder im Netzwerk Bildung und Migration sehr bald ganz oben auf die Prioritätenliste gesetzt haben: die durchgängige Sprachbildung. Die Beherrschung der deutschen Sprache – in den vier Kompetenzen Sprechen, Hören, Schreiben, Lesen – ist der Integrations Schlüssel schlechthin, wie nicht erst seit dem ersten Freiburger Bildungsbericht im Jahre 2008 klar ist. Mit anderen Worten: Probleme mit der deutschen Sprache sind der Hauptgrund für Bildungsschwierigkeiten und -abbrüche. Dem stehen in Freiburg unzählige Angebote zum Spracherwerb und zur Sprachförderung gegenüber. Das Netzwerk Bildung und Migration analysierte die Angebote samt Strukturen und Methodik und fand neben einigen Verbesserungsmöglichkeiten heraus, dass Sprachbildung als integriertes Gesamtsystem verstanden werden muss. So ist es zum Beispiel wichtig, dass qualifizierte Fachkräfte mit dem entsprechenden sprachlichen und kulturellen Hintergrund in Einrichtungen eingesetzt und vorhandene Angebote aufeinander abgestimmt werden. Eine geeignete Projektstruktur wurde entwickelt und wird laufend optimiert. Perspektivisch soll Sprachbildung in alle formalen und non-formalen Bildungsbereiche und Lernkontexte eingebunden werden.



Netzwerktreffen 2015

Mal ganz zart, mal ziemlich wild

Das Netzwerk Kulturelle Bildung

Bunter, lebendiger und vielfältiger wird Schule dann, wenn man Kultur in den schulischen Alltag holt – dessen ist sich Christoph Cassel sicher. Der Geschäftsführer des Jugendbildungswerks Freiburg ist ein Mann der ersten Stunde: Er und sein Team gehören zu denen, die sich von Anfang an als Bildungspartner und Mitorganisatoren im Netzwerk Kulturelle Bildung engagiert haben.

Das Netzwerk ist ein Forum für alle Menschen in Freiburg, denen kulturelle Bildung am Herzen liegt. Es schafft Transparenz, zeigt auf, welche Angebote es in der Stadt gibt, und bringt Menschen verschiedener Einrichtungen miteinander ins Gespräch, die bisher vielleicht noch nicht einmal voneinander gehört haben. Ein Erfahrungsaustausch wird möglich, der neuen Ideen den Weg ebnet. Straßentheater und Musical, Schreibwettbewerbe und Chorprojekte, Korbflechten, Porträtzeichnen, Klanginstallationen – kein Angebot, für das nicht Platz wäre.

Das Netzwerk ist inzwischen acht Jahre alt. „Wir haben einen Verteiler, der 450 Personen umfasst“, sagt Martina Wolff vom Kulturrat der Stadt Freiburg, die das Netzwerk federführend koordiniert. Schulen, Jugendzentren, Theater, freie Künstler und Vereine – sie alle sind Teil des Netzwerks und treffen sich mehrmals im Jahr. Einmal jährlich bietet zudem das sogenannte Praxisforum Kulturelle Bildung mit Fachvortrag, Präsentation guter Praxisbeispiele und Workshops einen Rahmen für Fortbildung und fachlichen wie persönlichen Austausch.

Schulen reagieren manchmal zurückhaltend auf das Angebot. Verständlich: Theatergruppen, Bands und Kabarett gehören längst zu ihrem Repertoire. Doch das Netzwerk setzt auch auf Vernetzung und das Verlassen bekannter Wege. Deshalb hat sich das Kulturrat für einen sogenannten Kulturagenten eingesetzt, der vom Land Baden-Württemberg finanziert wird. „Der Kulturagent kümmert sich im Moment für vier Freiburger Schulen intensiv darum, kulturelle Projekte mit außerschulischen Partnern zu organisieren und durchzuführen“, erklärt Martina Wolff. Langfristiges Ziel sei es, für möglichst viele Schulen feste Vereinbarungen mit Einrichtungen und Künstlern zu treffen, so dass Kunst und Kultur – besonders wenn sie im Stadtteil präsent sind – einen selbstverständlichen und festen Platz im Schulleben erhalten. Das ist nicht zuletzt deshalb eine Herausforderung, weil mitunter völlig verschiedene Welten aufeinandertreffen, wenn Kulturschaffende in Schulen gehen: Unterschiedliche Menschenbilder, Bildungsverständnisse, Pädagogiken, die sich mal schnell und herzlich, aber auch mal über längere Zeit sehr vorsichtig annähern können.

Mit der Idee eines Netzwerks für kulturelle Bildung hat Freiburg eine Vorreiterrolle eingenommen. Viele Anfragen kommen aus anderen Bundesländern, die gerne Ähnliches auf die Beine stellen wollen. Schulen, die sich der kulturellen Bildung stärker widmen möchten, können sich auf der Internetseite des Netzwerks Kulturelle Bildung inspirieren lassen. Die Seite funktioniert wie eine Mischung aus Archiv und Angebot-Nachfrage-Börse: Hier werden Projekte dokumentiert, Anbieterinnen und Anbieter stellen sich vor, Interessen und Ideen können formuliert werden, Partnerinnen und Partner für Projekte oder Projektideen suchen und finden einander. Die Seite informiert über anstehende Termine, Ausschreibungen oder Wettbewerbe, Interessierte finden außerdem Veranstaltungshinweise und auch ganz praktische Informationen wie Finanzierungsmöglichkeiten oder Musterverträge.

Weitere Informationen unter kulturelle-bildung-freiburg.de





Bewegte Chancengleichheit

Partizipation und Mobilität mit »kick for girls«

Die Stürmerin jagt aufs Tor zu, ihre Mitspielerin rechts außen hat sich freigespielt, ein scharfer Pass, Schuss, Tor! Das Team jubelt, lange Gesichter bei der gegnerischen „Mannschaft“. Doch nur kurz, dann setzen die Mädels auf Angriff.

Einmal die Woche schnüren Mädchen an zwölf Freiburger Schulen die Fußballschuhe und trainieren auf dem Rasen oder auch auf staubigen Hartplätzen. Darunter sind viele Werkrealschülerinnen, etwa 60 Prozent der Mädchen wachsen in einer Familie mit Zuwanderungsgeschichte auf. Sie alle besuchen im Rahmen des Projekts „kick for girls“ Schulsport-AGs, für die im Arbeitsbereich Sportpädagogik der Uni Freiburg didaktische Konzepte entwickelt werden und in denen ganz praktisch ausprobiert wird, wie Integration, Partizipation und Mobilität gefördert werden können.

„Am Anfang war es manchmal schwierig, die Mädchen zu motivieren, im öffentlichen Raum Sport zu treiben“, sagt die Professorin Dr. Petra Gieß-Stüber, Leiterin des Arbeitsbereichs Sportpädagogik am Institut für Sport und Sportwissenschaft der Universität Freiburg. Sie hat vor sechs Jahren gemeinsam mit Dr. Berndt Tausch von der Freiburger step stiftung das Projekt „kick for girls“ ins Leben gerufen. „Wir wollen ein Sportangebot für Mädchen schaffen, die beispielsweise aus sozialen oder kulturellen Gründen keinen Zugang zu Sport haben“, erklärt Tausch. „Das Angebot ist bewusst niederschwellig gestaltet, auch bislang sportunerfahrene Mädchen sind willkommen.“

Gemeinsam mit Lehrkräften, Schulsozialarbeitern und mit Unterstützung des Innovationsfonds der Bildungsregion Freiburg sowie des Freiburger Regionalen Stiftungsverbundes werden an Grund-, Werkreal- und Realschulen Fußball-AGs angeboten. Sportstudentinnen gehen in die Schulen, bauen dort die AG auf, arbeiten mit den Mädchen und sammeln auf diese Weise viel Praxiserfahrung. An der Uni wiederum erhalten sie fachliche Beratung. Dass die Gruppen vom Alter und dem kulturellen Hintergrund her sehr gemischt sind, ist dabei eine besondere Herausforderung für die Gruppenleiterinnen.

„kick for girls“ wird wissenschaftlich begleitet. Zum Beispiel führen Studierende im Rahmen eines Seminars oder für ihre Examensarbeit Videoanalysen durch oder werten mündliche beziehungsweise schriftliche Befragungen aus. Im ersten Jahr hatten 28 Prozent der Kickerinnen einen Migrationshintergrund, nach vier Jahren waren es 60 Prozent. Der Anteil der muslimischen Mädchen stieg von 5,6 auf 25,9 Prozent. Einen Grund für den Erfolg sehen Dr. Petra Gieß-Stüber und Dr. Berndt Tausch im sozialen Klima der AGs, das von den Schülerinnen als sehr positiv wahrgenommen wird. „Es ist eine ausgewogene Balance zwischen der fußballerischen Fertigkeit und dem sozialen Miteinander“, sagt Tausch. In der AG lernen die Mädchen, wie sie sich durchsetzen, Konflikte bewältigen und mit frustrierenden Erlebnissen umgehen können. „Ganz wichtig sind dabei regelmäßige Reflexionsgespräche mit der Gruppe über die Lernerfahrungen.“



Einmal im Jahr kommen alle jungen Kickerinnen zusammen: Beim großen Mädchenfußballtag im Sommer gibt es ein Turnier – und natürlich wird danach gefeiert. Um Brücken zu schlagen zwischen Kindern und Jugendlichen unterschiedlicher Bildungsgänge, sind an diesem Tag Schulen verschiedener Schularten eingeladen. Der Fußballtag findet mal auf dem Sportgelände der Universität, mal bei Freiburger Sportvereinen statt – dadurch lernen die Kinder neue Orte, Stadtteile und Institutionen kennen. Die gemeinsame Vorbereitung von Vereinsverantwortlichen und Mitgliedern des kick-Teams sensibilisiert den gastgebenden Verein für die Zielgruppe. Die Kinder und Jugendlichen knüpfen Kontakte, die sie auch außerhalb der „kick for girls“-Gruppen weiter pflegen. Schon in der Vorbereitung auf den Mädchenfußballtag lernen die Mädchen die wichtigsten Grundsätze des Sportereignisses kennen: Soziale und kulturelle Unterschiede spielen beim Fußball nicht mit – alle haben die gleichen Chancen. Neben den Toren zählen auch Fair-Play-Punkte, die mit älteren Mädchen in der Funktion sogenannter Fairplay-Scouts ausgehandelt werden. Alle sind Siegerinnen und erhalten eine Urkunde und ein kleines Geschenk.

„kick for girls“ ist so erfolgreich, dass die step stiftung unter dem Dach „kick für soziale entwicklung“ zudem Angebote für Jungen und für Kinder mit Fluchterfahrung geschaffen hat: „kick for boys“ und „kick for refugees“. Derzeit werden insgesamt 25 Fußballtreffs in 15 Schulen und vier Flüchtlingsunterkünften angeboten.



Stimmen von Partnern der Bildungsregion Freiburg

► »Zu unseren Aufgaben gehört es, als einer von vier Trägern das Unterstützungsangebot „Erfolgreich in Ausbildung“ umzusetzen. Wir bieten über den Schulunterricht hinaus vertiefende Angebote zur beruflichen Orientierung. Dazu gehören zum Beispiel die Praktikumsakquise und die Betreuung der Schülerinnen und Schüler während des Praktikums. Wir erarbeiten zudem mit den jungen Menschen gemeinsam ihr individuelles Stärken- und Schwächenprofil. Ziel ist es, möglichst viele der Jugendlichen in eine duale Ausbildung zu bringen und diesen Übergang zu begleiten. Die Bildungsregion ist uns dabei in Form der Stabsstelle Freiburger Bildungsmanagement ein hoch geschätzter und verlässlicher Ansprechpartner, der uns nach Kräften unterstützt.«

DORIS EICHHORN
IN VIA Regionalleiterin Freiburg
invia-freiburg.de

► »Die Arbeitsagentur hat den gesetzlichen Auftrag zur Berufsberatung. Wir kümmern uns um die Berufsberatung, berufliche Orientierung, die vertiefte berufliche Orientierung und die Vermittlung von Ausbildungsplätzen. Bei Bedarf fördern wir auch Ausbildungen. Wir streben für alle Schulen ein Tandem von Berufsberatung und Lehrkraft an. In den allermeisten Schulen in der Stadt und in den Landkreisen haben wir diese gute und enge Zusammenarbeit bereits. Diese Kooperationen wollen wir so verstetigen, dass sie auch entkoppelt von Fluktuation und einzelnen Personen funktionieren. Die Bildungsregion ist hierbei ganz wesentlich. Sie erleichtert uns nicht nur unsere Arbeit. In der Bildungsregion und durch die Bildungsregion treffen wir auch auf ein Netzwerk von Anbietern und Partnern, die im Bereich Bildung aktiv sind. Wir profitieren von deren Expertise, können unsere Angebote effektiver abstimmen und bündeln, um so Übergänge im Bildungswesen besser zu gestalten.«

TIMO HONISCH
Bereichsleiter bei der Agentur für Arbeit Freiburg
arbeitsagentur.de

► »Die Bildungsregion Freiburg ist das Gegenteil einer bürokratischen Idee: Sie lebt im Zusammenwirken ihrer Teile. Es sind Menschen, die hinter dieser Idee stehen und sie leben. Menschen, die ich stets als dialogfreudig und ideenreich erlebt habe. Die Netzwerkpartner kommen aus der Praxis und wollen für die Praxis etwas erreichen. Sie wissen, dass gemeinsam mehr geht als alleine. Eine Bildungslandschaft entsteht nicht ohne engagierte Projekttreiber auf inhaltlicher und politischer Ebene. Alle Engagierten haben hier einen kontinuierlich guten Job gemacht. Ich freue mich, in meiner Rolle als Moderator und Prozessberater immer wieder Teil dieses Prozesses sein zu dürfen.«

DIRK KRON
Moderator, Prozessberater und Mitinhaber
von suedlicht
suedlicht.de

► »Mit der Bildungsregion Freiburg ist eine Plattform entstanden, die alle Player zusammenbringt und es auf unkomplizierte Weise ermöglicht, sich auszutauschen und zu überlegen: Wer kann eigentlich was und wie kann jeder sich einbringen? Wir bieten den Schulen im WaldHaus alle Themen rund um den Wald und das Holz an und legen den Schwerpunkt auf Bildung für nachhaltige Entwicklung. Derzeit arbeiten wir daran, mit den Schulen langfristige, stetige Partnerschaften entstehen zu lassen. Es gibt bereits Klassen, die unsere Angebote für eine ganze Woche buchen. Wir wünschen uns noch mehr Partner, die uns als ‚Wiederholungstäter‘ immer wieder besuchen – zum Beispiel zu unterschiedlichen Jahreszeiten.«

MARKUS MÜLLER
Leiter des WaldHauses Freiburg
waldhaus-freiburg.de

► »Mir geht es bei Kooperationen mit Schulen um die Veränderung oder das Lernen von Institutionen. Bei unseren Theaterprojekten mit Schulen sind die Schüler oft über mehrere Wochen in die Theaterarbeit eingebunden, das stellt sowohl Theater als auch Schulen vor besondere Herausforderungen. Wichtig ist für uns, dass Schüler einen wirklich anderen Raum erfahren, der nicht Schule ist, und der zum Beispiel auch das ihnen bekannte Zeitmanagement außer Kraft setzt. Kulturelle Bildung ist persönlichkeitsbildend und absolut notwendig. Der Punkt ist nicht, ob die Kinder später mal ins Theater gehen oder nicht. Sie sollen sich bei uns in Erfahrungen versenken, die sie selbst und die ganze Klasse weiterbringen. Wenn es sehr gut läuft, können für das Theater und damit für alle auch noch künstlerisch spannende Produktionen herauskommen.«

BARBARA MUNDEL
Intendantin des Theaters Freiburg
theater.freiburg.de

► »Unser Ziel ist es, kulturelle Bildungsangebote in Schulen langfristig zu etablieren. Wir versuchen deshalb, eine Brücke zu sein zwischen Menschen aus dem Kulturbereich und den Schulen. Auf der einen Seite bieten wir so den Künstlern eine Art Dach, wir übernehmen die Abstimmung ihrer Angebote auf die Bedürfnisse der Schulen. Auf der anderen Seite profitieren natürlich die Schulen von unserem Know-how, sie können sich darauf verlassen, dass wir Partner mit qualitativ hochwertigen Angeboten haben, die den Vorgaben des Bildungsplans entsprechen. Wir wollen die Schulen begleiten, Ansprechpartner und Ratgeber in Fragen der kulturellen Bildung sein – das ist dank der Bildungsregion und der stärkeren Vernetzung der einzelnen Institutionen noch besser möglich.«

CHRISTIAN SCHULZ,
Leiter der Freiburger SchulprojektWerkstatt
freiburger-schulprojektwerkstatt.de

► »Der Regionale Stiftungsverbund Freiburg versteht sich als wichtiger Akteur, der mit seinen vielfältigen Angeboten und innovativen Projekten Wissen und Kompetenzen in die Schulen trägt. Die Bildungsregion Freiburg ist eine entscheidende Schnittstelle zwischen außerschulischen Partnern und den Schulen. Damit außerunterrichtliche Angebote auch im Inneren der Schulen nachhaltige Wirkung erzielen, müssen verlässliche Strukturen geschaffen werden, die einen systematischen Austausch über Effekte auf die Schülerschaft und in Bezug auf die Schulentwicklung ermöglichen. Die bessere Verzahnung von formalen und informellen Bildungsangeboten ist eine Zukunftsaufgabe der Bildungsregion, die wir gerne kritisch-konstruktiv begleiten.«

DR. BERNDT TAUSCH
Sprecher des Regionalen Stiftungsverbundes Freiburg* und Vorstand der step stiftung

► »Schule verändert sich ständig, sämtliche Lebensweltthemen spiegeln sich dort – von sozialen Ungleichheiten bis zu individuellen Überlebensstrategien der Jugendlichen. Wir unterstützen die Lehrerkollegien im Umgang damit. Unsere Stärken liegen in der sozialpädagogischen Begleitung mit dem Ziel der Persönlichkeitsentwicklung, im Aufgreifen von Themen wie Sucht, Geld oder Extremismus und in der Gestaltung des Übergangs von der Schule in den Beruf. Dank der Bildungsregion Freiburg sind aus vielen bilateralen Kooperationen öffentliche und transparente Prozesse geworden, die mehr Menschen erreichen. Die Bildungsregion hat eine Plattform für den kollegialen Dialog geschaffen und ermöglicht es so, dass wir zu neuen fachlichen Standards kommen.«

GERHARD WIENANDTS
Leiter der Abteilung Arbeit und berufliche Kompetenzen, Caritasverband Freiburg Stadt e.V.
caritas-freiburg.de

* Zum Regionalen Stiftungsverbund gehören: Achim-Stocker-Stiftung, Freiburger Bürgerstiftung, Ida-und-Otto-Chelius Stiftung, Sparkassenstiftungen Freiburg, step stiftung, Stiftung WaldHaus, Thomas Staebe-Stiftung, Waisenhausstiftung Freiburg, Wilhelm Oberle-Stiftung, Wir helfen Kindern e.V.

»Die Neugier der ersten Jahre erhalten«

Eine ungehaltene Festansprache zum Praxisforum am 19. Oktober 2016

Ein bildungspolitischer Aufbruch kann nur aus den Regionen kommen. Das beweisen auch die Ergebnisse der internationalen PISA-Studie: In der europäischen Spitzengruppe finden sich nicht nur Länder wie Finnland, sondern auch Regionen wie Flandern, Trentino oder Südtirol. Gerade das Beispiel Südtirols beweist, dass sich auf regionaler Ebene ein übergreifender Konsens erzielen lässt.

Innovative Lösungen verlangen nach einem dezentralen Vorgehen: Diese Einsicht setzt sich auch innerhalb einer Bildungsregion fort. Hier müssen für einzelne Schulstandorte passgenaue Lösungen gefunden werden. Denn wir haben es mit einer Spreizung der Bildungschancen zu tun,

die eine sozialräumliche Differenzierung erforderlich macht. Das kann bedeuten, dass die Investitionen einer Bildungsregion nicht nach dem Gießkannenprinzip vergeben, sondern bedarfsgerecht verteilt werden.

Für die Schulen bedeutet diese sozialräumliche Verantwortung, dass sie eine zweite Stufe der Schulentwicklung einleiten sollten. In der ersten Stufe war der Fokus der Schulentwicklung auf die pädagogische Situation und auf die organisatorischen Abläufe gerichtet. Jetzt kommt es darauf an, diesen Binnenblick auszuweiten und die Verortung der Schule in der Nachbarschaft, im Quartier oder im Stadtteil in den Blick zu nehmen: Inwieweit strahlt die sozialräumliche Situation des Standorts auf unsere pädagogische Arbeit ab? Wie kann sich unsere Schule in die Gemeinwesenarbeit einbringen? Wie sind wir mit den anderen Einrichtungen im Stadtteil vernetzt? Welche Angebote aus der Nachbarschaft können von uns in Anspruch genommen werden? Hier sollten sich vor allem die Schulen an benachteiligten Standorten ihrer sozialräumlichen Verantwortung bewusst sein. In solchen Stadtteilen ist die Schule oft die letzte Einrichtung, mit der sich die Nachbarn identifizieren und mit der sie ein Gefühl von Teilhabe verbinden. Die Schule kann deshalb verhindern, dass sich hier der Eindruck eines umfassenden Abgehängtseins einstellt.



Jonas Lanig beim Praxisforum 2016



JONAS LANIG, Bildungsmanager, Journalist und Autor, besuchte als „kritischer Freund“ das Praxisforum 2016 mit dem Motto „Zehn Jahre Bildungsregion Freiburg – Feiern, was wir sind! Entdecken, was wir werden!“. Zurück von seinem Besuch in Freiburg hielt er seine Beobachtungen und Eindrücke über und seine Impulse für die Bildungsregion Freiburg in einer imaginären Festansprache fest. Diese Seiten enthalten einen Auszug, der vollständige Text findet sich unter freiburg.de/bildungsregion

Unabhängig von ihrem jeweiligen Standort sollte dabei jede Schule zu einer Schule der Vielfalt werden. Schließlich ist der Umgang mit Vielfalt eine Schlüsselqualifikation für das Leben und Arbeiten in einer globalisierten Welt. Vielfalt aber kommt nicht von alleine: In einer Stadtgesellschaft, die von unterschiedlichen Segregationsprozessen geprägt ist, muss diese Vielfalt gezielt organisiert werden. Darüber hinaus gilt es aber auch, die Vielfalt im Klassenzimmer pädagogisch zu gestalten. So könnte in altersheterogenen Klassen verstärkt nach dem Prinzip der Peer Education unterrichtet werden.

Keine Frage: Nach zehn Jahren sind Sie besser aufgestellt als viele andere Bildungsregionen in den verschiedenen Bundesländern. Schließlich ist Ihnen besser als anderswo gelungen,

- ▶ dass die Schulentwicklung institutionalisiert werden konnte und dass Sie fast alle Schulen der Region für eine Beteiligung an diesem Projekt gewonnen haben.
- ▶ dass die Ergebnisse der Schulentwicklung tatsächlich beim Schüler ankommen und dass die Anstrengungen der Schulen nicht in irgendwelchen Gremien versickern.
- ▶ dass Schulen unterschiedlicher Schularten in einen gemeinsamen Austausch und in eine funktionierende Kooperation eingebunden wurden.
- ▶ dass diese Vernetzung verstetigt wurde und dass Sie dafür praktikable Instrumente und Konferenzformate gefunden haben. Das gilt auch für die Institutionalisierung eines Bildungsmonitorings, das hier als feste Einrichtung verankert werden konnte.
- ▶ dass sich die Schulen für außerschulische Bildungsanbieter geöffnet haben. Damit hat die Bildungsregion einen wichtigen Beitrag zur Verzahnung von formaler, non-formaler und informeller Bildung geleistet.
- ▶ dass Sie hier ein professionell arbeitendes Bildungsmanagement etabliert und dafür entsprechende Ressourcen gesichert haben.

Gleichwohl sind mir als kritischem Freund auch manche Herausforderungen aufgefallen, die auf die Bildungsregion Freiburg in den nächsten Jahren zukommen werden. Hier zeichnet sich eine Agenda für die nächste Dekade der Bildungsregion ab, die ich Ihnen gerne zu bedenken geben würde:

Die Bildungsregion sollte ...

- ▶ ... stärker auf die besonderen Stärken und Schwächen des Standorts Freiburg abheben.
- ▶ ... ihre Aktivitäten nicht länger an den Stadtgrenzen enden lassen, sondern auch die räumlichen Verflechtungen von Stadt und Umland in den Blick nehmen.
- ▶ ... sich stärker an den Bildungsbiographien junger Menschen orientieren und deshalb auch Einrichtungen der Jugendhilfe und der Jugendarbeit einbeziehen.
- ▶ ... sich systematisch jener „weißen Flecken“ annehmen, die sich in der örtlichen Bildungslandschaft abzeichnen. Das gilt zum Beispiel für nicht mehr schulpflichtige Flüchtlinge, die Anspruch auf einen schulischen Abschluss oder eine berufliche Orientierung haben.
- ▶ ... im Konsens statistische Richtwerte vereinbaren und diese in einem bestimmten Zeitraum zu erreichen versuchen.
- ▶ ... naturwissenschaftlichen und technischen Angeboten einen höheren Stellenwert einräumen.
- ▶ ... Eltern und Schüler stärker in ihre Arbeit einbeziehen und damit einen Beitrag zur Stärkung der Schuldemokratie leisten.

„Feiern, was wir sind! Entdecken, was wir werden!“ – Für mich steht dieses Motto für den Anspruch, sich nicht mit dem einmal Erreichten zufriedenzugeben, sondern sich die Neugier der ersten Jahre erhalten zu wollen. Dazu darf ich Sie als kritischer Freund ermutigen und gerne auch aus der Ferne begleiten.



Impressum und Dank

Eine Publikation der Bildungsregion Freiburg, November 2016

Herausgeberin

Stadt Freiburg im Breisgau
Dezernat für Umwelt, Jugend, Schule und Bildung
Amt für Schule und Bildung
Stabsstelle Freiburger Bildungsmanagement

V.i.S.d.P.

Hartmut Allgaier
Leiter Stabsstelle
Freiburger Bildungsmanagement

Text und Redaktion

Niko Georgi
Claudia Füzler
Hartmut Allgaier

Korrektorat

Sigrid Hofmaier
Verena Schätzle

Gestaltung

triolog freiburg

Bilder

Albert J. Schmidt, zerofoto.de

Weitere Bilder:

Fionn Große, fionn-gorilla.de

(2, 9, 11, 19, 52, 53, 58)

Gertrud-Luckner-Gewerbeschule

(6, 27, 43, 48, 49)

Freiburger Bildungsmanagement (11, 13, 25)

LBZ St. Anton (17, 19)

Ari Nahor (21, 53)

wo wissen wächst e.V. (9)

Benjamin Nichel (11)

Niko Georgi (15)

Johannes Ohnemus (20)

Michaela Dingler (21)

Jugendprojekt am Kunzenhof e.V. (21)

Kontakt

Stadt Freiburg
Amt für Schule und Bildung
Stabsstelle Freiburger Bildungsmanagement
Berliner Allee 1
79114 Freiburg im Breisgau
Tel.: (0761) 201-2374
Fax: (0761) 201-2379
E-Mail: fbm@stadt.freiburg.de
www.freiburg.de/bildungsregion

Dank

Die Herausgeberin dankt allen, die mit Informationen und Bildmaterial zu dieser Broschüre beigetragen haben.

Besonderer Dank gilt den Leitungen und Kollegien der Freiburger Schulen, die für diese Broschüre Einblicke in ihre gute Praxis ermöglicht haben.

In gleicher Weise sei all jenen gedankt, die für Interviews, Statements oder Zitate zur Verfügung standen.

Dank auch an Georg Grund und Linda Steger für ihren Beitrag zum Gelingen der Broschüre.

Stadt Freiburg
Dezernat für Umwelt, Jugend,
Schule und Bildung

Amt für Schule und Bildung
Stabsstelle Freiburger Bildungsmanagement
Berliner Allee 1
79114 Freiburg im Breisgau
Tel.: 0761/201-2374
Fax: 0761/201-2379
E-Mail: fbm@stadt.freiburg.de
www.freiburg.de/bildungsregion



Freiburg 
I M B R E I S G A U